



PHOENIX-RHEINROHR

WERKMÄNNER AN RHEIN UND RUHR / Unsere Gemeinschaft in Wort und Bild / Postverlagsort Düsseldorf • Nur für Betriebsangehörige

44

J U N I
1 9 6 0

Liebe Leserin und lieber Leser!

Der Faulheit will ich heute ein Loblied singen. Wie Sie wissen, habe ich an dieser Stelle schon oft auf den Wert und die Erfolge von Fleiß und guter Zusammenarbeit hingewiesen. Ich laufe bestimmt nicht Gefahr, falsch verstanden zu werden, wenn ich behaupte: zur sinnvollen Erfüllung des Lebens gehören Fleiß und Faulheit, fleißig sein und faul sein können — zur richtigen Zeit und

am richtigen Ort. Es gibt schon wieder Leute genug, die nicht müde werden, überfleißig zu sein. Sie können anscheinend nicht von der Arbeitswut ablassen, die uns schon oft Feinde im Übermaß geschaffen und übergroße Opfer von uns verlangt hat. Es sind heute meistens keine materiellen Opfer, die wir zu bringen haben, denn es geht uns wirtschaftlich besser als je zuvor. Viele müssen ihre Arbeitswut mit dem Verlust der Gesundheit bezahlen. Die Statistiken der Herz- und Kreislaufkranken sprechen eine beredte Sprache. Das ist vielfach die Quittung dafür, daß sehr viele in der Freizeit nur noch eine zusätzliche Arbeits- und Verdienstmöglichkeit sehen und sie nicht mehr als Gelegenheit betrachten, richtig faul sein zu dürfen, um wieder richtig fleißig sein zu können, wenn es darauf ankommt. Und wenn sich in den nächsten Wochen das sommerliche Leben an Badestrand und Waldesrand abspielt, dann werden wahrscheinlich viele überrascht feststellen, welche Fülle angenehmer Dinge es

auf der weiten Welt noch gibt, mit denen man sich den Urlaub und die Freizeit richtig vertreiben kann. Die gewaltige Reisewelle, die sich aus dem Ruhrgebiet in alle Himmelsrichtungen ergießt, trägt viel zur Völkerverständigung bei. Und sie kann auch der wirkungsvollen Erholung dienen, wenn sie mehr wird als ein Reigen flott verlebter Ferientage. Es lebe die Faulheit in diesem Sinne! E. Gerlach



Der Frühsommer meinte es wirklich gut mit uns. Kirschen gab es reichlich. Diese hier sind bestimmt besonders süß

Rund 35 Millionen nordamerikanische Teilnehmer sahen am Freitag, dem 17. Juni, in der einstündigen Fernsehshow über Deutschland unser neues Thyssenhaus in Düsseldorf.

Fristlos entlassen wurde ein Bergbauingenieur in Hannover, der für eine Dienstreise 27 DM liquidiert hatte, obwohl ihm die Kosten nicht entstanden waren. Das Bundesarbeitsgericht in Kassel wies eine Revision des Urteils ab.

Unser Ausstellungsstand in Posen auf der 29. Internationalen Messe vom 12. bis 26. Juni fand, wie auch in den Jahren vorher, rege Beachtung. Auf dem 170 qm großen Stand wurde ein Querschnitt durch das Fabrikationsprogramm von Phoenix-Rheinrohr gegeben.

Durch die Nord-West-Ülleitung, für die unser Unternehmen einen großen Teil der Rohre geliefert hat, kommt das Rohöl für die neue BP-Raffinerie in Buchholtswelten (Kreis Dinslaken), die jetzt ihren Betrieb aufnahm. Die feierliche Eröffnung des Werkes wird am 20. Oktober von Bundeswirtschaftsminister Professor Ludwig Erhard vorgenommen.

Die Rohstahlproduktion der Montanunion betrug im Monat Mai 6,15 Mill. t und blieb nur um 250 000 t unter dem im März erzielten bisherigen Rekordstand. Die Produktion von Roh-eisen und Rohstahl im Bundesgebiet stieg im Mai gegenüber den Vormonaten sowohl absolut als auch arbeitstäglich weiter an. An Roh-eisen wurden 2.203 (2.065) Mill. t hergestellt, arbeitstäglich 71 056 (68 842) t. Die Rohstahlerzeugung stellte sich auf 2.856 (2.659) Mill. t, arbeitstäglich sind das 103 854 (102 258) t.

HERAUSGEBER

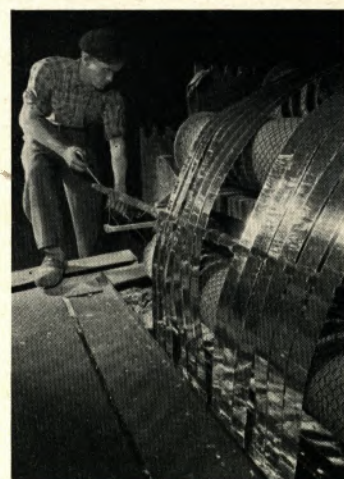
PHOENIX-RHEINROHR AG

Verantwortlich: Hüttendirektor Karl Schiewerling · Redaktion: Edward Gerlach, Hauptverwaltung Düsseldorf, Thyssen-Haus, August-Thyssen-Str. 1, Telefon 82 41, Nebenstell. 80 50 u. 82 31 · Werk Thyssen, Mülheim 44 34, Nebenstellen 48 40/24 40 · Werk Ruhrort, Duisburg 44 71, Nebenstelle 62 34 · Druck Gebr. Hermes, Düsseldorf · Klischees: E. Vogt, Düsseldorf

Auflage: 48 000

Umschlagtaufnahmen: Dr. Wolff & Tritschler, Wolfgang Fritz Schwarz-Weiß-Fotos: Bigus (2), Fritz Möser (1), Prophoto (4), Dr. Wolff & Tritschler (1), K. Zimmermann (1), W. Zimmermann (1) und Werkfotos · Zeichnungen: Prophoto u. H. Sonntag Die Werkzeugzeitung wird Belegschaftsmitgliedern kostenlos zugestellt

- 2 Was die Redaktion zur 44. Ausgabe zu sagen hat
- 3 Lohn und Dividende kommen aus der Produktion
- 4 Wir sind im Bilde über die wichtigsten Ereignisse
- 5 Ruhrort erhielt seinen langersehnten Schiffsmast
- 6 Viel Neues im Düsseldorfer Röhrenwerk 4
- 7 Eine Stippvisite im Werk Poensgen
- 8 5000 kamen zur Ruhrorter Belegschaftsversammlung
- 9 Frohsinn war Trumpf bei der Rheinfahrt der Jubilare
- 10 Die freie Aussprache für unsere Belegschaft
- 11 Hier kann jeder seine Meinung sagen
- 12 Vier Verzinkereien des Werkes Thyssen bekämpfen Korrosion
- 13 Rohre werden in flüssigem Zink gebadet
- 14 Düsseldorfer Betriebsrat gab Situationsbericht
- 15 Aufschlußreiche Lehrschau kommt ins Ruhrgebiet
- 16 Werkzauberer läßt Werkzeugzeitung steigen
- 17 Werksorchester verlebte unvergeßliche Tage in Schweinfurt
- 18 Betriebsräte beraten aktuelle Probleme
- 19 Geschickt verpackt oder selber einpacken
- 20 Die Jubilare bilden den ruhenden Pol
- 21 50, 40 und 25 Jahre im Dienst unseres Unternehmens
- 22 Die kleine Werkzeugzeitung — lebendig, aktuell, betriebsnah
- 23 Für Sie gezeichnet und fotografiert
- 24 Sommer — Sonne — Ferienfreuden



UNSER TITELBILD

führt uns in eine der vier Verzinkereien unseres Mülheimer Thyssenwerkes

Lohn und Dividende kommen aus der Produktion

Eindrücke einer Besichtigung von sechs Stahlwerken der Vereinigten Staaten
Der Vorarbeiter ist in der Sicht der Gewerkschaften schon ein Arbeitgeber

Sechs deutsche Wirtschaftsjournalisten, die als gute Kenner der deutschen Stahlindustrie und auch der Hüttenwerke in den übrigen Ländern der Montanunion angesehen werden können, haben drei Wochen lang Stahlwerke in den Vereinigten Staaten besucht. Wir haben einen der Teilnehmer um eine kurze Darstellung der wichtigsten Erkenntnisse gebeten, die er dort gewonnen hat.

Wer als Wirtschaftsjournalist aus dem Ruhrgebiet sechs Hüttenwerke in den Vereinigten Staaten besucht hat, kann noch nicht sagen, er kenne nunmehr die amerikanische Stahlindustrie. Immerhin stellen sechs Werke, zumal wenn sich darunter die größten und die modernsten befinden, einen sehr wesentlichen und repräsentativen Teil der amerikanischen Stahlindustrie dar.

Das, was man da gesehen und mit Unternehmens- und Werksleitern, aber auch mit Stahlarbeitern und mit führenden Männern der Stahlarbeitergewerkschaft besprochen hat, gibt einen Begriff von den Unterschieden, die zwischen der Hüttenindustrie in den Vereinigten Staaten und in Deutschland bestehen. Einer der nachhaltigsten Eindrücke dabei ist das Verhältnis des amerikanischen Stahlarbeiters und seiner Gewerkschaft zum Kapital — genauer gesagt: zu den Eigentümern der Produktionsmittel, an denen er arbeitet und durch die er sein Geld verdient.

Dividende selbstverständlich

Sicherlich wäre es ungerecht und wahrscheinlich sogar falsch, wollte man sagen, der Stahlarbeiter in Amerika fühle sich weniger als der in Westdeutschland mit seinem Arbeitsplatz verbunden. Wie sein deutscher Kollege empfindet auch er zweifellos Genugtuung und Befriedigung, mit seiner Hand und mit seinem Verstand die gewaltigen Kräfte zu lenken, die ihm in der Form von Hochöfen, Stahlwerken und Walzwerken anvertraut sind. Aber der amerikanische Stahlarbeiter sieht — so schien es uns — in alledem zuerst und mehr als sein Berufskollege in Westdeutschland die technischen Mittel, die die Grundlage für sein Einkommen sind. Der Mann in Amerika ist sich — wie wir in vielen Unterhaltungen festgestellt haben — völlig

darüber klar, daß diese Produktionsanlagen viel Geld gekostet haben und daß laufend weitere große Beträge nötig sind, sie zu verbessern oder durch neue zu ersetzen, und daß dieses Geld nicht von ihm stammt. Für den amerikanischen Stahlarbeiter und für seine Gewerkschaft ist es deshalb eine Selbstverständlichkeit, daß die Eigentümer der Produktionsmittel, also die Aktionäre, aus dem Produktionserfolg auch eine angemessene Dividende erhalten müssen.

Die Gegensätze

Natürlich sind auch in den Vereinigten Staaten die Meinungen, wie der Ertrag der Produktion zwischen Eigentümern und Belegschaft aufgeteilt werden soll, nicht einheitlich. Wie stark die Auffassungen in dieser Frage voneinander abweichen können und wie hart der Gegensatz zwischen den Unternehmensleitungen und der Gewerkschaft sein kann, hat der lange Streik im letzten Sommer und Herbst ja auch deutlich gezeigt. Aber dieser Gegensatz ist nicht weltanschaulich bedingt.

Kein Klassenkampf

In Amerika haben klassenkämpferische Vorstellungen niemals eine Rolle gespielt, und es ist frei von Sozialisierungswünschen. Die Gewerkschaft ist dort ein marktwirtschaftlich orientierter Tarifpartner. Sie selbst steht bewußt auf dem Boden der auf Eigentum und Wettbewerb ruhenden Wirtschaftsordnung. Gerade deshalb aber sieht sie auf eine klare Frontstellung. So muß jeder Arbeiter, der Vorarbeiter oder Meister wird, aus der Gewerkschaft ausscheiden, selbst wenn er viele Jahre und sogar einige Jahrzehnte Mitglied gewesen ist. Seine Beförderung macht ihn für die Gewerkschaft zum Mitglied der „anderen Seite“; er gehört nunmehr zur Unternehmensleitung, ist — wenn auch nur als ausführendes Organ — Teil der Arbeitgeberseite. Auf dieselbe Überlegung geht es zurück, daß die amerikanische Stahlarbeitergewerkschaft die Mitbestimmung, wie wir sie in der deutschen Montanindustrie haben,

grundsätzlich ablehnt. Sie sieht darin eine ihre Stellung als Arbeitnehmerorganisation schwächende Verwischung der tarifpolitischen Grenzlinie.

Wert der Investitionen

Hinter diesem ganz bewußt gehaltenen Interessengegensatz steht allerdings keine Feindschaft. Beide Seiten wissen nicht nur, daß sie aufeinander angewiesen sind, sie geben es auch freimütig zu. Gewerkschaft und Unternehmensleitung sind sich darüber völlig einig, daß der Lohn und die Dividende nur zwei verschiedene Seiten derselben Sache sind und daß sie notwendigerweise zusammengehören. Deshalb nimmt weder die Gewerkschaft noch die Belegschaft daran Anstoß, wenn zum Beispiel am Eingang eines Hüttenwerkes auf einer großen Tafel daran erinnert wird, daß die Produktion die gemeinsame Quelle für den Lohn wie auch für die Dividende ist und daß ein Unternehmen auf die Dauer nur existieren kann, wenn es Gewinne macht und seinen Aktionären eine ordentliche Dividende zahlt.

Zu diesem Bild paßt auch, daß man in Amerika an Maschinen Hinweise darüber findet, wieviel Geld in ihnen investiert ist und was sie je Stunde kosten. Der Arbeiter erfährt so, ein wie großer Wert ihm anvertraut ist, und er wird daran erinnert, daß es in seiner Hand liegt, durch gute Leistung auf der einen Seite die Produktion möglichst zu erhöhen und auf der anderen Seite die Kosten in weitgehendem Maße zu vermindern und so auch zu seinem ganz persönlichen Vorteil den Ertrag des Unternehmens zu steigern.

Kapital und Arbeit

In dem Wissen um die schicksalhafte Verbundenheit von Kapital und Arbeit sind uns die Amerikaner ein Stück voraus. Das ist eine der wichtigsten Erkenntnisse bei unserer Reise durch die amerikanische Stahlindustrie. Sie gibt Anlaß zum Nachdenken über die Hintergründe des höheren Lebensstandards in den Vereinigten Staaten von Amerika. W. Th.



Ob die beiden Jungen wohl Fernweh bekommen, wenn sie von dieser Überführung die Rohrtransporte aus unserem Werk Poensgen sehen, die in alle Welt hinausgehen? Fast möchte man es annehmen — und mitfahren

Von Aachen bis zur Zonengrenze lief im letzten Monat eine Fahnenstaffel durch das Bundesgebiet. Am 8. Juni passierte sie das Werk Thyssen, am 17. Juni, dem Tag der deutschen Einheit, hatte sie ihr Ziel erreicht

Für den Hochofen 8 in Ruhrort sind diese Stahlformgußstücke bestimmt. Sie wurden bei unserer Tochtergesellschaft

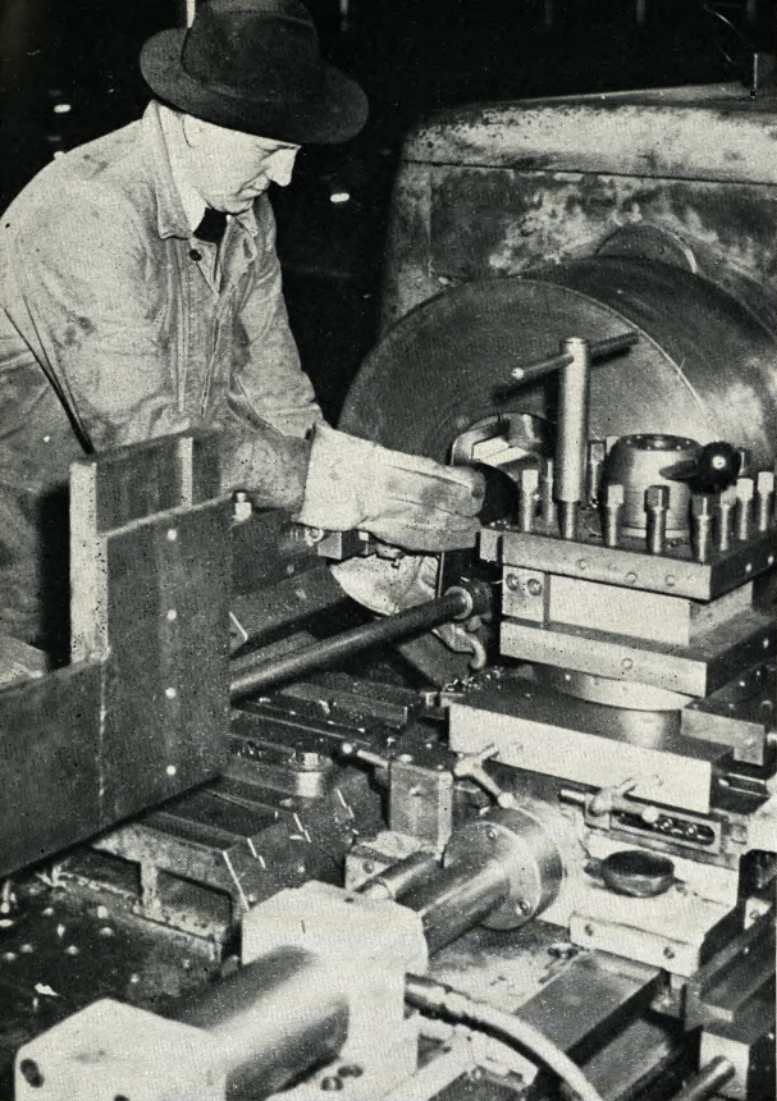


Duisburg-Ruhrort hat sein Wahrzeichen wieder! Nach langjährigen Bemühungen gelang es dem Bürgerverein unter seinem rührigen Vorsitzenden Hannes Steinkamp, einen 40 m hohen Schiffsmast, dessen Rohre von dem verstorbenen Hüttendirektor Dr. Stein gestiftet wurden, an der Mühlenweide aufzustellen. Tausende von Ruhrorter Bürgern und zahlreiche mit der Schifffahrt verbundene Interessenten wohnten der Einweihung am 29. Mai bei

Wir sind »im Bilde«

Lindener Eisen- und Stahlwerke gefertigt. Es handelt sich um eine Gichtglocke und um eine vierteilige Gichtschüssel





Viel Neues im Röhrenwerk 4

Bei einer Stippvisite in Düsseldorf erlebt

Knapp eine Stunde dauerte die Führung, die uns mit den einzelnen Fabrikationsvorgängen bei nahtlosen Röhren im Röhrenwerk 4 des Werkes Poensgen vertraut machte. Es handelt sich dabei in erster Linie um Bohrrohre oder, wie man häufiger sagt, Ölfeldrohre.

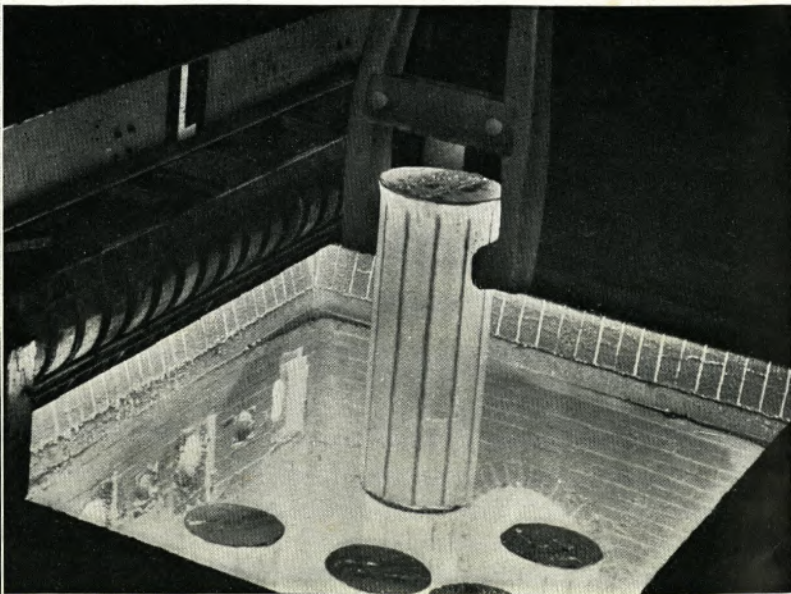
Obwohl auch der Laie weiß, daß heute jeder moderne Fabrikationsbetrieb weitgehend mechanisiert und automatisiert arbeitet und der Einsatz menschlicher Arbeitskräfte nur vereinzelt sichtbar wird, ist man beim Betreten der neuen Werkshalle in Düsseldorf doch sehr stark beeindruckt von dem, was sich dort vollzieht. Da stehen sie, die mächtigen Maschinen, erfüllen den Zweck, für den sie der Mensch geschaffen hat und reagieren auf seinen meist nur leichten Hebeldruck, um im vorgeschriebenen Rhythmus die ihnen vorgeschriebenen Aufgaben zu erfüllen.

Zu den Ölfeldrohren gehören die sogenannten Futterrohre, mit denen die Bohrlöcher ausgekleidet werden, die Steigrohre, durch die das Öl aus der Tiefe emporkommt und die Leitungsrohre, durch die das kostbare Gut von der Bohrstelle wegbefördert wird. An Stapeln von Rundblöcken gehen wir vorbei und kommen zu den modernen Tief- und Drehherdöfen, in denen die Rundblöcke auf Walztemperaturen von 1200 Grad Celsius erwärmt werden.

Für die Herstellung von nahtlosen Röhren gibt es folgende Verfahren: Das Schrägwalz-Pilgerschritt-Verfahren, das Stiefel- oder Stopfenwalzverfahren und das Stoßbankverfahren. Im Pilgerwalzwerk 4 sind jedoch nur die beiden ersten mit drei Pilgerstraßen und einer Stiefelstraße vertreten. Wir verfolgen den Weg des erwärmten Blockes aus einem Tiefofen über eine Lochpresse, in welcher er fingerhutartig vorgebohrt wird, zu einem Schrägwalzwerk, das den vorgebohrten Block zu einer Rohrluppe auswalzt, und dann zu einer Pilgerstraße, in welcher die Rohrluppe im Pilgerschrittverfahren zum Rohr gewünschter Länge und Wanddicke ausge-



Oben links: Sorgfältig werden in die nahezu fertiggestellten Rohre die Gewinde geschnitten — Unten links: Wenn das Rohr den Härteofen durchlaufen hat, kommt es unter eine Wasserbrause. Weiße Dampf Wolken steigen aus dieser Abschreckvorrichtung — Bild unten: Ein Stripperkran hebt die hellglühenden Blöcke aus dem Tiefofen.





Ein Blick auf die Stopfenstraße 4 des Düsseldorfer Werkes Poensgen. — Rechtes Bild: Im Steuerstand der modernisierten Straße

walzt wird. Während bei den Pilgerstraßen noch viele Transporte und Arbeitsvorgänge Kranen oder Walzen überlassen bleiben, die von Menschenhand gesteuert werden, vollzieht sich das Walzen der Rohre auf der parallel ausgerichteten Stiefelstraße weitgehend kontinuierlich, d. h. für den Transport der Blöcke, Luppen oder Rohre sind Rollgänge verwendet worden, die ferngesteuert werden.

Da Ölfeldrohre großen Beanspruchungen unterliegen, haben die so hergestellten nahtlosen Rohre noch eine Reihe Bearbeitungsvorgänge zu durchlaufen. Hierbei scheint uns die Bohrrohrvergütung die wichtigste und interessanteste zu sein. Wir verweilen bei dieser Anlage etwas länger und erfahren, daß das Vergüten die Festigkeit und Zähigkeit der Rohre auf das erforderliche Maß erhöht. Diese Anlage ist hochmodern ausgestattet. Ähnlich sind die Verhältnisse in der Adjustage. Hier werden die Rohre gerichtet, gewogen und nach der Länge abgemessen. Überall hat hier die Maschine dem Menschen die schwere Arbeit erleichtert, teilweise sogar ganz abgenommen.

Wir werfen einen Blick in ein Schaltheus. Zwei Männer beobachten mit größter Aufmerksamkeit die einzelnen Fabrikationsvorgänge, um zur rechten Zeit durch Ein- und Ausschalten den reibungslosen Ablauf der Fertigung zu gewährleisten. So wie hier kann man allenthalben feststellen, daß die fortschreitende Automation nicht mehr so sehr Männer mit großen Körperkräften erfordert, sondern an die Denkfähigkeit immer größere Ansprüche stellt.

Einer der letzten und wichtigsten Fertigungsverfahren ist das Schneiden der Gewinde. Diese höchste Präzisionsarbeit wird von den vollautomatischen Gewindeschneidmaschinen, den sogenannten Cri-Dan-Bänken, übernommen. Die fertigen Rohre rollen dann zum Lagerplatz, wo sie verladen werden.

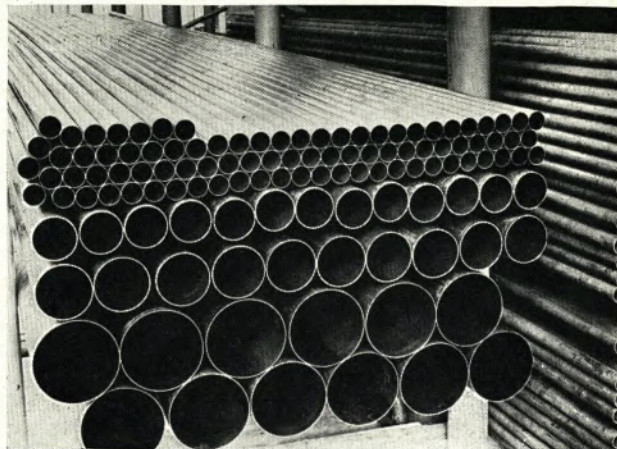
Durch die schon erwähnte Fließfertigung wurde es ermöglicht, die Stopfenstraße 4 auf eine hohe Leistung auszulegen.

Mit ihrem Programm von $6\frac{3}{8}$ Zoll bis $10\frac{3}{4}$ Zoll (168 bis 273 mm äußerer Durchmesser) schließt sie an den Abmessungsbereich der neuen Stiefelstraße 1 im Rohrwerk 3 an, so daß diese beiden Neuanlagen den Sektor der meistgefragten Ölfeldrohr-Abmessungen bestreichen.

Nicht nur die weitgehende Automatisierung — und damit der Fortfall schwerster Handarbeit —, sondern vor allem auch die Qualität der gewalzten Rohre zeichnen die Stopfenstraße 4 aus und geben uns die Möglichkeit besserer Wettbewerbsfähigkeit im Inland und besonders auf dem internationalen Markt.

Für den Laien ist es immer ein Erlebnis, bei einer Stippvisite ein wenig hinter die Kulissen der Technik unserer Erzeugung zu schauen. Und die Pilger- und Stopfenstraße 4 im Werk Poensgen hat dieses Erlebnis vermittelt. H. H.

In den verschiedensten Abmessungen liegen die fertigen Rohre zum Versand bereit, nachdem sie in der Adjustage gerichtet worden sind



Belegschaft hat schöne Erfolge erzielt

Phoenix-Rheinrohr ist größter deutscher Stahlerzeuger – 5000 kamen zur Belegschaftsversammlung

„Wir können uns freuen, daß die gute Entwicklung der letzten Monate angehalten hat“, sagte Betriebsratsvorsitzender Heinrich Peters auf der letzten Ruhrorter Belegschaftsversammlung am 15. Juni. Gut 5000 Belegschaftsmitglieder waren in die Halle Kleineisenbau gekommen. Einleitend hatte Betriebsratsmitglied Sauerbier die Versammlungsteilnehmer willkommen geheißen; besonders begrüßte er die Hüttendirektoren Dr. Brandi und Sors, Direktor Höfges und den IG-Metall-Bevollmächtigten Diederichs.

In seinem Situationsbericht sagte Heinrich Peters, daß die gute Geschäftslage nicht nur durch die Hochkonjunktur, sondern auch durch den Einsatz aller Belegschaftsmitglieder erreicht worden sei. Er wies dann darauf hin, daß es gelungen sei, eine Anzahl Verbesserungen zu erreichen und nannte als wesentlichste Punkte: eine einheitliche Werksprämie, bessere Lohnverhältnisse, die Verwirklichung des Anerkennungslohnes, die kürzlich gezahlte Sonderprämie und die monatliche Lohnzahlung.

In die soziale Betreuung der Belegschaft hat sich der Betriebsrat ebenfalls eingeschaltet. Peters nannte als Beweis einige Zahlen aus den Gebieten Urlaubsversickung, Hausbrand, Darlehen und Unterstützungen. — Gut bewährt hat sich auch die Zusammenarbeit zwischen Unfallobleuten, den einzelnen

Betrieben und der Abteilung Unfallschutz. Dennoch genüge das nicht. Jeder solle mithelfen, die immer noch zu hohen Unfallzahlen herabzumindern.

„Die Belegschaft hat erheblichen Anteil an den schönen Erfolgen der letzten Monate“, sagte Hüttendir. Dr. Brandi in seinem Referat. Trotz der hinter uns liegenden schweren Zeit sei Phoenix-Rheinrohr seit einem halben Jahr der größte deutsche Stahlerzeuger.

Ein wesentlicher Teil des Auf- und Ausbaues unseres Unternehmens sei abgeschlossen, aber dennoch bestünden weitere Planungen, sagte Dr. Brandi. An die Stelle des abgebrochenen Thomaswerkes II trete der vierte Konverter des Blasstahlwerkes. Er werde nach dem Oberwindfrischverfahren arbeiten und voll entstaubt sein. Dr. Brandi versicherte dabei noch einmal mit Nachdruck, daß die Frage der Entstaubung des Blasstahlwerkes nicht ein Finanzproblem sei, sondern daß die technische Lösung fehle. Sollte diese gefunden sein, würden auch die dafür benötigten Gelder bewilligt. Zum weiteren Ausbau des Werkes Ruhrort sagte er, daß die Sauerstoffanlage um zwei Einheiten von je 8000 cbm Leistungsvermögen erweitert werden soll. Die Straße 5 bekomme einen neuen Antrieb, um eine größere Kapazität zu erreichen. Um das Werk Ruhrort noch krisenfester zu machen, sei geplant, die Fertigstraßen 3, 5 und 6

mit geringen Mitteln teilweise zu modernisieren und in der Leistung anzuheben. Maschinen der Werkstätten würden durch neue ersetzt, um billiger und besser arbeiten zu können.

Die Zukunftsplanung allerdings umfasse nicht nur das Werk Ruhrort, sondern auch die anderen Werksteile, sagte Dr. Brandi weiter. In einem auf fünf Jahre ausgearbeiteten Plan ist vorgesehen, in Ruhrort zwei weitere Hochöfen mit 9 m Gestelldurchmesser und einen fünften Konverter zu errichten. Auch die Stromerzeugung soll erweitert werden. Für das Werk Thyssen ist eine neue Adjustage im Anschluß an die Grobblechstraße geplant. Ziel ist eine nachhaltige Leistung von 50 000 Tonnen Grobblech je Monat. Außerdem soll die Großrohrfertigung ausgebaut werden. Im Werk Hilden sollen die dortigen Fertigungen rationalisiert und gegebenenfalls der alte Plan einer Strangpresse verwirklicht werden.

Hüttendirektor Dr. Brandi berief sich abschließend auf seinen Artikel in der letzten Werkzeitung, in dem er gesagt hatte, daß Kaufleute, Techniker und Betriebsangehörige alle an einem Strang ziehen sollten; das gleiche gelte auch innerhalb der Werke. Der Stahlwerker müßte gut mit dem Reparaturschlosser zusammenarbeiten. Beide müßten Achtung vor der Arbeit des anderen haben.

Die Diskussionsredner befaßten sich mit dem Anerkennungslohn, Unfallfragen, der monatlichen Lohnzahlung, dem Bau einer Mehrzweckhalle, der Überdachung von Parkplätzen und der Zahlung eines Urlaubsgeldes für die Belegschaft.

Zur Mehrzweckhalle wies Dr. Brandi auf die Schwierigkeiten hin, einen geeigneten Platz zu finden. Außerdem sei das Gesundheitshaus für die Belegschaft wichtiger. Hierzu sagte Dr. Brandi verbindlich, daß das Gesundheitshaus als wichtigstes Bauvorhaben im sozialen Sektor im Werk Ruhrort kommen wird. Außer zu den übrigen nahm Hüttendirektor Sors vor allem zu dem letzten Diskussionspunkt Stellung. Er gab zu bedenken, daß man ein Urlaubsgeld nicht plötzlich zusätzlich zahlen könne, sondern Überlegungen darüber anstellen müsse, gegebenenfalls mehrere kleine soziale Maßnahmen fallen zu lassen, die ohnehin ihrer Natur nach nicht der gesamten Belegschaft, sondern immer nur einem Teil zugutekommen. Das Problem der Zahlung eines Urlaubsgeldes für alle werde von der Unternehmensleitung sehr sorgfältig erwogen.

5000 Belegschaftsmitglieder des Werkes Ruhrort kamen zur Belegschaftsversammlung am 15. Juni in die Halle Kleineisenbau. Ein großer Teil von ihnen fand keinen Platz mehr und drängte sich vor den Toren



Begegnung mit Borchardt

Daß Schirmer von seiner Zeitung aufsaß, weil einer mit Wucht und einem beträchtlichen Gewicht auf seinen Zehenspitzen gelandet war, daß sich hinter diesem Tölpel die Türen der Untergrundbahn schlossen, daß Schirmer das Schimpfwort im Munde steckenblieb, weil er in dem Tölpel Borchardt erkannte und Borchardt ihn, dies alles geschah in einer Sekunde. Jene Sekunde, die unvermutet und ungebeten ins Bewußtsein reißt, was Jahre vergessen ließen, jene Sekunde, deren Inhalt als sogenannter Zufall die große und die kleine Geschichte ändert. Was ihr folgt, das steht schon wieder unter einem neuen Gesetz und ist schon wieder zwangsläufig.

In der nächsten rasten Lampen, Reklameschilder und Kioske draußen am Wagenfenster vorbei, als risse eine unsichtbare Hand sie hinweg, und als der Blick durch die Scheiben nur noch ins Dunkel des Schachtes traf, da war Schirmer bereits aufgestanden. „Bitte schön, Herr Borchardt“, sagte er und wies auf den freien Sitzplatz. Borchardt winkte ab. Er blieb stehen und lächelte ihn nur still an.

„Guten Tag, Herr Borchardt“, sagte Schirmer und reichte ihm die Hand. Borchardt ergriff sie, antwortete: „Guten Tag, Herr Schirmer“, und dann standen sie wieder schweigend einander gegenüber.

Jetzt mußt du doch was sagen, so ging es Schirmer durch den Kopf, vielleicht steigt er an der nächsten oder übernächsten Station schon aus. Wo mag er herkommen? Sag doch was, irgendwas, man läßt es doch nicht bei Guten Tag und Auf Wiedersehen, wenn man sich nach über zwei Jahren zum erstenmal wiedertrifft. Man sagt doch was, wenn man dem anderen ansieht, daß er inzwischen nicht auf Rosen gebettet gewesen war. Der struppige Velourshut, der ein Aufdämpfen nötig hätte, die Flecken über den Ulstertaschen, wo sich die Wolle abgescheuert hat, die abgestoßenen Ärmelkanten, der zu weite und angeschmuddelte weiße Kragen, das war doch nicht der gepflegte Borchardt von damals.

„Meine Herren“, hatte er damals gesagt, hatte sich dabei sein elegantes, zweireihiges Maßjackett zurechtgerückt, die schneeweißen Hemd-

manschetten ein wenig weiter herausgezupft, und die ganze Unterprima hatte sich königlich amüsiert, die Oberprima später auch. „Meine Herren! Aus dem Leben für das Leben, auf daß es Ihnen wohlgerhe bis in Ihre kalkreichen Erdentage. Ich habe Sechshundertdreißig netto, dazu Nebeneinkünfte. Ich habe mein gutes Essen, meine gute Kleidung, meine gute Seife; ich habe meine Monatskarte in der zweiten Klasse der Stadtbahn und ein behagliches Zuhause. Ich kann mir die Bücher leisten, die

□ □ □ □ □ □ □ □ □ □ □ □

2. Preis im Wettbewerb 1960.
W.: Laubig, Ruhrort, schrieb:

Besuch

*Nun hat mich grad ein Fink besucht.
Hüpfte auf meine Fensterbank;
In meinen vollen Arbeitsschrank
bat der Herr Fink keck reingelugt.*

*Dann sahen wir uns ins Gesicht
Und seine Anglein blickten schnell:
Ich wär ein modriger Gesell —
Doch er ein munterer Wicht.*

*Er lebe froh und ich wär blind:
Wie recht er hat, mir kam kein Ton. —
Da schrillte böß das Telefon
Und trieb ihn in den Wind.*

*Frei in den Wind, der lustig weht,
Ins Grüne, in die belle Welt,
Ich sitze fest für herzlos Geld,
Darin die Menschen eingedreht.*

□ □ □ □ □ □ □ □ □ □ □ □

ich lesen will, das Theaterstück, das ich sehen will, auch, und von den anderen Dingen, die ich in der Unterprima nur mit Vorbehalt als männliches Bedürfnis erwähnen darf, wollen wir schweigen, bis wir wieder bei Brecht sind. — Also, meine Herren, kann ich es mir nicht erlauben, Anarchist zu sein? Aus dem Leben für das Leben! Wenn Sie gut aufpassen, werden Sie bald merken, nur solche Leute können sich das erlauben. Die anderen werden immer wieder getreten werden, sie werden immer wieder betteln: Sire, geben Sie Gedankenfreiheit!“ Und die Unterprima hatte gewiehert vor Lachen, die Oberprima später auch. Bei Borchardt hatten sie sich das erlauben dürfen.

„Wie geht’s Ihnen denn, Herr Borchardt?“ fragte Schirmer endlich und hätte sich im selben Augenblick auf die Zunge beißen mögen. Borchardt hatte doch bestimmt schon gemerkt,

wie er ihn gemustert hatte. Borchardt hatte immer alles gemerkt.

„Können Sie sich noch an das Aufsatzthema erinnern, mit dem Sie sich Ihre erste Eins bei mir verdient haben?“ fragte Borchardt zurück und fuhr fort: „War wirklich gut, Ihr Aufsatz; ganz was anderes als Ihr erstes Gedicht. ‚Schwimme, wer schwimmen kann, und wer zu schwach ist, gehe unter.‘ Bildunterschrift von George Groß. Na ja, und für mich ist das eben kein Aufsatzthema mehr. Ich praktiziere das jetzt. Man muß achtgeben, daß man nicht zuviel Wasser schluckt.“

„Ja, auf die Eins bin ich heute noch stolz“, sagte Schirmer.

„Sagen Sie das keinem“, gab Borchardt zurück, „wenigstens heute noch nicht.“

„Wie ist es Ihnen denn inzwischen ergangen?“ fragte Schirmer noch einmal. „Ihre Unterschrift unter unsere Abi-Zeugnisse muß doch so ungefähr Ihre letzte Amtshandlung gewesen sein, meine ich.“ Schirmer hätte sich ohrfeigen können; er selber hatte nun das Gespräch an einen Punkt gebracht, wie er peinlicher nicht sein konnte. Ganz sicher wußte Borchardt, daß Schirmers Oberprima die Nazilawine an der Penne ins Rollen gebracht hatte. Am Morgen nach dem Fackelzug waren Hans-Georg, der Jung-Stahlhelmer, Ewald, der SA-Mann, und Martin von der Kyffhäuserjugend zum nächsten Sturmlokal gelaufen, waren mit einer Hakenkreuzfahne zurückgekommen und hatten dem Hausmeister so lange zugesetzt, bis der nicht mehr anders konnte, als das neue Tuch zu hissen. Und ausgenommen Deuter, Grünberg und Rosenzweig, ihre Juden, sowie Deckert, der „Rot-Sportler“, hatte die ganze Klasse wie in einem Rausch den dreien assistiert. Das war mal wieder ein zünftiger Pennälerkrawall! Und dann war der Wirbel losgegangen. Keine Bestrafung, nur vorverlegte Prüfungen, und danach hatte es an der Schule keinen Borchardt mehr gegeben, keinen Rosenmeyer, keinen Levin, keinen Lowinsky, keinen Rosenberg und keinen Berger mehr. Ohne die Flaggenaktion wäre es bestimmt wie an anderen Schulen auch gewesen: Distanz, Reserve den neuen Leuten gegenüber, und nichts ohne Anweisung vom Provinzialschulkollegium. ↗

Fortsetzung von der
vorhergehenden Seite

Ganz sicher wußte Borchardt das. Schirmer war froh, daß das Aus- und Einsteigen an einer neuen Station sie in diesem Augenblick am Sprechen hinderte.

„Zuerst ging's mir nicht schlecht“, sagte Borchardt, als der Zug wieder fuhr. „Sie wissen ja, ich habe Marquis Posa nie leiden mögen, den richtigen nicht, und den Schillerschen auch nicht. ‚Gedankenfreiheit‘ ist zu wenig, abgesehen davon, daß man sie nicht fordert; man hat sie. Aber sie ist das Letzte, wenn alles andere schon verknechtet ist. Freiheit ist mehr als das.“ Er machte eine kurze Pause, dann fuhr er fort: „Ich war im März bereits in Lyon an der Universität. Fast ein Jahr lang.“

„Und dann?“ fragte Schirmer.

„Durch einige Freunde aus Mitteldeutschland kriegte ich eine Professur an der Universität in Minsk“, antwortete Borchardt. „Aber die Seligkeit dauerte auch da nicht lange.“ Er sah nachdenklich und scharf auf den abzeichenlosen Rockaufschlag Schirmers – ja, noch leer, sagte der zu sich, aber wie lange noch, das weiß ich auch nicht –, und dann sagte er: „Entsinnen Sie sich, wie ich Ihnen einmal aus meinem Stück ‚Musik der nahen Zukunft‘ vorgelesen habe? Nun, die Musik klang in Minsk nicht besser als in Berlin. Schon nach kurzer Zeit drängte man mich, die deutsche Staatsbürgerschaft aufzugeben und die russische anzunehmen. Andernfalls müsse man ...“

„Ich sehe, was gekommen ist“, warf Schirmer ein.

„Genau das“, sagte Borchardt, wobei zum ersten Male zwei harte Falten um den Mund sein Lächeln kerbten. „Ich habe nichts abgelegt, nichts angenommen, ich bin ja Anarchist. Anfang dieses Jahres wurde ich zur Grenze geschafft und dort der Gestapo übergeben. Und jetzt bin ich hier. Heil, mager und gesund.“ Er sah an sich herunter. „Wissen Sie noch die Pointe, die ich euch immer geklaut habe, wenn ihr einmal dran wart: ... ja, aber die Ostjuden?“ Schirmer nickte und sagte wie unter einem Zwang: „Ja ...“, mit einem Hemd auf dem Hintern aus Galizien.“ Als er es ausgesprochen hatte, wünschte er, daß er's nicht getan hätte. Borchardt war zu einer Maske erstarrt. Gewiß, er hatte die Antwort provoziert und so haben wollen; in Provokationen war er immer groß gewesen – sie bemühen das Denken, hatte er immer gesagt –, aber das mußte ihn schwer getroffen haben.

„Sie müssen jetzt lächeln, Herr Schirmer“, sagte Borchardt da, „lächeln, und dann müssen Sie so laut, daß es alle hier im Wagen hören, zu mir sagen: ‚Also ein zweites Mal mit einem Hemd auf dem Hintern aus Galizien – Jude Borchardt‘. – Los, sagen Sie's schon!“

„Quatsch“, stieß Schirmer heraus, mehr nicht. Beide schwiegen einige Sekunden. Dann fragte Schirmer: „Und nun, was machen Sie jetzt, Herr Studienrat?“ Er hatte bewußt diesmal den alten Schulrang hinzuge-

Klage eines Anglers

*Nein, am Wetter kann's nicht liegen.
Auch der Wurm ist fett und frisch.
Auf dem Wasser tanzen Fliegen ...
warum beißt denn nur kein Fisch?*

*Soll ich's mal mit Wurst probieren?
Barsche sind so wählerisch.
Meine Frau wird triumphieren ...
warum beißt denn nur kein Fisch?*

*Ob sie wohl beim Mayer beißen?
Der ist sehr erfinderisch.
Sollte mal die Rute spleißen ...
warum beißt denn nur kein Fisch?*

*Renken sind was Wunderbares,
blau gekocht und auf dem Tisch.
Und dazu ein Helles, Klares ...
warum beißt denn nur kein Fisch?*

*Dal Jetzt hat was angebissen!
Mann, das zieht ja mörderisch!
Alter Stiefel. Ganz zerschlissen.
Warum beißt denn nur kein Fisch?*

Helmut Seitz

setzt. Borchardt begann wieder zu lächeln, ganz fein, klug, mit einem leisen Stich ins Ironische wie früher, und doch kam es Schirmer mehr vor wie ein Grinsen am Abgrund, als er endlich hörte: „Klippschule, jüdische Klippschule. A-B-C. Wie's mir wahrscheinlich zusteht.“

Der Zug hielt an. „Ich muß hier raus. Lassen Sie sich's gut gehen. Und vergessen Sie nicht: Marquis Posa genügt nicht ...“, sagte Borchardt und war inmitten der Aussteigenden verschwunden. Ohne Händedruck und ohne Schirmer in Verlegenheit zu bringen, für „Auf Wiedersehen“ einen anderen Gruß suchen zu müssen.

*

„Und seitdem habe ich nie wieder etwas von ihm gehört“, sagte Schirmer fünfundzwanzig Jahre später zu einem Redakteur, dem er bei dem Austausch von Erinnerungen an die gemeinsame Heimatstadt von der letzten Begegnung mit seinem Deutschlehrer erzählt hatte. „Nie wieder. Er wird umgekommen sein wie die vielen anderen auch.“

„Warten Sie mal“, sagte der Redakteur, „ich habe da mal was gelesen. Der Name kommt mir bekannt vor und die Story auch.“ Er schickte einen Kollegen ins Archiv. Nach einer Weile hielt Schirmer einen Zeitungsausschnitt in Händen und las mit Augen, vor denen es tanzte:

Der in Berlin geborene Philosoph und Schriftsteller Dr. Hermann Borchardt ist am 23. Januar 1951 im Alter von 62 Jahren in New York gestorben. Dr. Borchardt lehrte von 1920 bis 1933 an der Berliner Universität und an höheren Schulen, mußte dann aus rassischen und politischen Gründen Deutschland verlassen und nahm nach einem Zwischenaufenthalt in Frankreich eine Professur an der Universität Minsk an. Später kehrte er nach Berlin zurück, wurde aber sofort von der Gestapo verhaftet. Im Konzentrationslager Oranienburg verlor er sein Gehör. Nach seiner Entlassung im Jahre 1937 floh er nach den USA ...

„Wirtschaftswunder-Gespräch“

„Tag Jupp. Nanu, ist das etwa dein neuer Wagen?“

„Na klar, rassig, was?“

„Hm. Aber, wie machst du das? Wir arbeiten doch im gleichen Betrieb, verdienen dasselbe und haben beide zwei Kinder. Ich könnte keinen Wagen unterhalten!“

„Ja, weißt du, Karl, ich hab doch die Schwiegereltern bei mir und die haben doch eine ganz schöne Rente – nicht? Nun hat mein Schwiegervater einen Nachtwächterposten angenommen, da kommen ja auch noch ein paar Pfennige bei rum. Und dann, meine Schwiegermutter kann doch stricken – ich habe ihr jetzt eine Strickmaschine gekauft, da schafft sie bedeutend mehr. Und ich – nun, ich kassiere für die ABC-Lebensversicherung. Das schaff ich ja jetzt bequem mit dem Wagen! Aber erst will ich meine Frau abholen, die ist immer rechtschaffen müde. Na ja, acht Stunden hinterm Ladentisch ist auch keine Kleinigkeit. Übrigens, wenn du mal eine andere Zeitung abonnieren willst, meine beiden Jungen tragen morgens vor Schulbeginn die XYZ-Zeitung aus! Kannst sie mal was verdienen lassen.“

Jetzt aber nichts wie ab. Muß meinem Untermieter noch was zu lesen mitbringen, einen Klassiker oder so einen Quatsch.

Also, tschüß Karl, und wenn du mal 'ne Kleinigkeit zu fahren hast – ich mach dir das billig. — — — K. S., Ruhrort



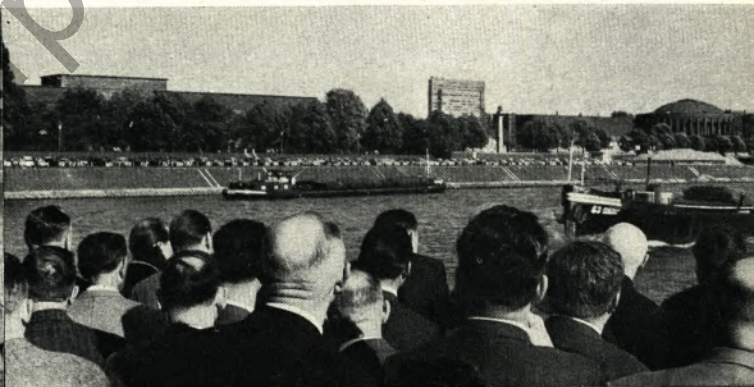
Frohsinn

war Trumpf

244 Ruhrorter und
Meidericher Jubilare
machten eine
frohe Rheinpartie

Mit ihren Ehefrauen „enterten“ 244 Jubilare der Werke Ruhrort und Hüttenbetrieb am 24. Mai den Dampfer „Westmark“. Eine Rheinpartie bis Benrath stand ihnen bevor. Noch bis zum Mittag hatte es in Strömen geregnet, aber kaum hatte der weiße Dampfer vom Steiger abgelegt, schien schon die Sonne. Kein Wunder, daß mit steigender Temperatur auch die Stimmung stieg. Sieben Jubilare mit 50jähriger, 124 mit 40jähriger und 113 mit 25jähriger Dienstzeit in unserem Unternehmen ließen sich acht Stunden lang prächtig unterhalten. Dazu trug nicht nur die von Funk und Fernsehen bekannte Stimmungskanone Hein Timm von

der Waterkant bei, sondern in gleicher Weise der Werks-Chor. Den Werksmusikern, die auf dem Unterdeck Unterhaltungsmusik und auf dem Oberdeck Tanzmusik boten, wurde von der fröhlichen Dampferbesatzung mit herzlichem Beifall gedankt. Hüttendirektor Schiewerling hatte die Jubilare im Namen des Vorstandes begrüßt und ihnen für ihre Tätigkeit und den steten Einsatz gedankt. Er vergaß aber auch nicht, die Ehefrauen in diesen Dank einzuschließen. 2. Betriebsratsvorsitzender Joh. Mechmann machte sich zum Sprecher der Jubilare und dankte für den gelungenen Nachmittag und für das Unterhaltungsprogramm.



Unsere Bilder zeigen oben links: „Kurs Benrath — Volldampf voraus“ lautete das Kommando auf der Brücke der „Westmark“. — Darunter: Hüttendirektor Schiewerling bei seiner Begrüßungsansprache. — Unten links und rechts: Stimmung und gute Laune herrschten auf dem Schiff. — Darüber: Das Deck war gedrängt voll, als Düsseldorf passiert wurde. Jeder wollte die eindrucksvolle Silhouette unseres Verwaltungshochhauses sehen. — Bild oben rechts: Stimmungskanone Hein Timm aus Hamburg präsentierte sich mehrfach von seiner besten Seite



Wie steht's mit dem Monatslohn bei Krankheit?

Das Geraune über die mögliche Einführung der monatlichen Lohnzahlung für die Arbeiter ist zu Ende. Die Entscheidung ist gefallen. Nun heißt es für alle „Betroffenen“, mit der neuen Situation fertig zu werden; denn der Monatslohn bedeutet eine Umstellung, sowohl für den Hausherrn als auch für die Hausfrau. Aber man weiß ja, wieviel für Haushalt, Miete, Licht usw. gebraucht wird. Das alles muß eben vom Wochenlohn auf den Monatslohn umgerechnet werden, und die Schwierigkeiten sind schnell behoben. Mit der Zurückerstattung des Überbrückungsgeldes kann wohl auch jedes Belegschaftsmitglied zufrieden sein.

Natürlich gibt es auch etwas zu bemängeln. Da sind z. B. die späten Zahlungstermine. Oder muß das so sein, da die verschiedenen Akkord- und Prämienlohnberechnungen eine schnellere Bearbeitung zu einem früheren Zeitpunkt nicht erlauben? Diese Sorgen aber sind noch harmlos im Vergleich zum Thema: „Krankfeiern.“ Welche Regelung besteht für einen Familienvater, dessen Krankheit 3 bis 5 Wochen dauert? Muß er eine neue Überbrückung beantragen? Und das vielleicht noch in der Zeit, wenn er die erste „abstottert“! Hier gibt es eigentlich nur eine Lösung. Weiterzahlung des Lohnes im Krankheitsfalle bis zu sechs Wochen! Dem Vorstand von Phoenix-Rheinrohr fällt eine Aufgabe zu, deren Lösung dringend ist. Froh sind viele darüber, daß das Werk noch keine „bargeldlose“ Zahlung eingerichtet hat. Allerdings wäre für die auswärts wohnenden Arbeitnehmer ein Konto bei einer Bank vielleicht günstiger. Eventuelle Wünsche in dieser Richtung sollte das Werk berücksichtigen und auch die Unkosten bei den Banken für die Belegschaft übernehmen.

Das sind einige Punkte, die beim Monatslohn sofort ins Auge fallen. Es bedarf freilich noch weiterer Korrekturen, bis Arbeiter und Angestellte gleichgestellt sind. Aber die neue Zahlungsweise ist ein Schritt nach vorn! S. H., Mülheim

Comic-strips oder gute graphische Darstellungen!

Ich möchte hier ein Thema ansprechen, das im Augenblick vielleicht nicht aktuell erscheint, das aber im Hinblick auf die Unterrichtung unserer Belegschaft doch sehr wichtig ist: die Berichterstattung über abgeschlossene Geschäftsjahre. Bei Bekannten hatte ich die Möglichkeit, das von einem anderen großen Industrieunternehmen als Werkzeitung herausgegebene „Haushaltsbuch“ einzusehen. Auf 24 Seiten wird hier in sehr aufgelockerter Form über das abgelaufene Geschäftsjahr berichtet. Umsatzaufgliederung, Gewinn- und Verlustrechnung, Bilanz usw. werden mit vielen mehrfarbigen Schaubildern erläutert. Wenn auch bestimmte einzelne Darstellungen ansprechen, so ist mir das „Haushaltsbuch“ in seiner Gesamtheit mit der Vielfalt von farbenfreudigen Graphiken und Tabellen doch zu unübersichtlich. Auch interessierte Mitarbeiter werden Schwierigkeiten haben, aus der Überfülle der manchmal an comic-strips erinnernden Darstellungen die große Linie in der Entwicklung des Unternehmens zu erkennen.

Dagegen erscheint mir die in unserer Werkzeitung auf acht Seiten gegebene Übersicht über den letzten Geschäftsbericht und die Hauptversammlung von Phoenix-Rheinrohr klarer zu sein. Das Wesentliche ist auf diesen acht Seiten gesagt. Zeitgebundene Ereignisse des Geschäftsjahres wurden in diesen Bericht nicht mit aufgenommen. Sie wurden

Hier kann jeder seine Meinung sagen

wohldosiert bereits im Laufe des Jahres in einzelnen Ausgaben der Werkzeitung veröffentlicht. Man sollte nämlich hierbei bedenken, daß sich diese Berichterstattung vornehmlich an die Belegschaft wendet, weniger aber an die Aktionäre, die ja durch den jeweiligen Geschäftsbericht und in der Hauptversammlung ausreichend unterrichtet werden. Aber trotzdem eine Anregung: Sollte man nicht die graphischen Darstellungen durch Farben auflockern und damit noch anschaulicher machen!

H. W., Ruhrort

Als „Aufsichtsrat“ im neuen Hochhaus

Mittlerweile befinden wir uns einige Wochen in dem neuen Verwaltungsgebäude. Bei meinen Gängen ist mir manches aufgefallen, was leicht abzustellen ist.

Einige Anregungen: Wir müssen uns darüber im klaren sein, daß wir im Hause keine Putzfrauen, sondern wirklich Raumpflegerinnen beschäftigen, die unser neues Haus mit seinen Einrichtungen sorgfältig pflegen und erhalten sollen. Unter der Sauberhaltung wird die Säuberung der gesamten Bodenfläche, des Mobiliars, der Toiletten und Türen verstanden. Sie ersehen daraus, daß es die Frauen bestimmt nicht leicht haben. Der Wegweiser durchs Haus, der jedem zugewiesen ist, verrät vieles, was entscheidend dazu beiträgt, einen reibungslosen Ablauf und eine bessere „Bewegung“ im Hause zu ermöglichen. Man braucht ihn nur durchzulesen.

Einige Beispiele dafür, wie es nicht sein soll: Nur das Altpapier gehört in den Papierkorb. Ich habe es verschiedentlich gesehen, daß den Frauen, die die Papierkörbe leerten, die „Soße“, die nach einiger Zeit aus dem in 1,50 m Höhe an der „Putzhexe“ hängenden Papiersack lief, die Kleider stark beschmutzt hat. Das darf nicht sein. Abfalleimer stehen auf den Toiletten für Obstreste und sonstige Abfälle bereit. Wir Angestellten haben gelesen, daß es verboten sei, Blumen aufzustellen. Ich glaube, daß das richtig ist. Im Hause sind anfangs Blumentöpfe ohne Blumenuntersätze aufgestellt worden. Dadurch sind große Wasserkränze auf den Tischplatten entstanden. Diese Wasserflecke zu entfernen, nimmt sehr viel von der Zeit in Anspruch, die für die laufende Reinigungsarbeit notwendig ist. Vorteilhaft wäre es für eine schnelle und gründliche Reinigung, wenn wir uns alle beim Verlassen der Büros bemühen würden, die kleinen Gegenstände von den Schreibtischen wegzuräumen, die dort tagsüber gebraucht wurden.

Noch ein weiteres Kapitel: Die Apura-Seife hat erst die richtige Wirkung, wenn sie in angefeuchtete Hände gegeben wird. Die Falthandtücher sind chemisch präpariert und arbeiten ähnlich wie ein Fensterleder. Sie entwickeln erst die richtige Saugkraft, wenn sie ganz durchgefeuchtet sind. Ich z. B. mache es so, daß ich nach dem Waschen leicht die Hand vortrockne, das Tuch zusammenfalte und dann kräftig nachreibe. Durch die doppelte Lage des gefalteten Tuches kann dieses nicht mehr zerreißen. Wenn man ganz empfindliche Hände hat, nimmt man ein zweites Falthandtuch zum leichten Nachtrocknen.

R. G., Düsseldorf

Löhne sollen sich nach der Arbeit richten

Aus der Werkzeitung vom Monat April entnahm ich die Anregung des Betriebsratsmitgliedes Helmut Dickmann aus Dinslaken, die Löhne nicht nach dem Alter, sondern nach der zu verrichtenden Arbeit zu zahlen. Ich bin auch dafür.

DIE FREIE AUSSPRACHE



So, aber jetzt hinein in das kühle Naß! Es wäre doch gelacht, wenn man nicht mit Leichtigkeit über diese Hitzeperiode hinwegkäme



Donnerwetter! Trotz der plötzlichen Hitze ist das Wasser noch ziemlich kalt. Daran muß man sich erst gewöhnen. Aber es wird schon werden



Abkühlen muß man sich. Puls und Brust benetzen. Dann wird es wohl gehen! So im eigenen Garten-Schwimmbad. Das ist wie in Hollywood

So läßt es sich aushalten. Ein Bad im Garten, direkt vor der Haustür, was will man mehr. — So, Vati, und jetzt kannst du fotografieren!



Düsseldorfer Betriebsrat gab einen Situationsbericht

Die letzte Düsseldorfer Belegschaftsversammlung am 17. Mai war sehr gut besucht. Verständlich, denn jeder hatte etwas von einer Sonderzuwendung gehört und wollte sich informieren. Nachdem Gewerkschafts-obmann Marks die Versammlung mit einem Gedenken an die im letzten Quartal verstorbenen Kollegen eröffnet hatte, gab er dem Betriebsrats-vorsitzenden Dummer das Wort.

Am Anfang seiner Rede erwähnte Richard Dummer die Beschäftigungs-lage und hob hervor, daß kein Mangel an Arbeit, wohl aber ein großer Mangel an Arbeitskräften bestehe. Ein Problem, das Werksleitung und Betriebsrat noch viel Kopfzerbrechen bereitet. Dann befaßte er sich mit Lohnfragen und wies darauf hin, daß für eine große Anzahl von Belegschaftsmitgliedern eine Lohnaufbesserung erreicht worden sei. Eine Hilfe für ältere Kollegen tritt dergestalt ein, daß Werksangehörige, die 50 Jahre alt und seit 25 Jahren im Werk sind, aber wegen Krankheit ihre alte Beschäftigung nicht mehr ausführen können, für die dann leichtere und geringer bezahlte Arbeit einen Lohnausgleich erhalten. — Wenig Zustimmung fanden die Ausführungen über Neuregelung der Arbeitszeit und der monatlichen Lohnzahlung. Dafür gab es aber Beifall bei der Bekanntgabe der Prämienzahlung.

Scharfe Kritik übte Vorsitzender Dummer an der Verschickung von Werksurlaubern in Ferienheime. Er forderte statt dessen ein Urlaubsgeld. Wenn hierdurch größere Einsparungen erzielt würden, sollten diese bei Auszahlung eines Urlaubsgeldes jedem zugute kommen, sagte Dummer. In der Aussprache gaben Belegschaftsmitglieder wertvolle Anregungen.

„Sicherheit zuerst“ heißt das Motto bei Poensgen

Die Arbeitsschutzstelle der Werksgruppe Poensgen befindet sich seit einiger Zeit in dem Gebäude der Werkschule (Schwarzwalddhaus). Dies wird bis zu einer eventuellen Erweiterung der Produktionsstätten die vorläufige Bleibe sein. Nach der inzwischen erfolgten Umsiedlung der Werkschule ins Verwaltungshochhaus stehen der Abteilung Arbeitsschutz nunmehr weitere Räume für das Anschauungsmaterial und zur Schulung zur Verfügung. Im Zusammenwirken mit den seit Anfang Februar 1960 freigestellten Sicherheitshelfern Eickhoff und Taxweiler und dem neu gebildeten Unfallvertrauensmännerkörper verspricht sich der Arbeitsschutz eine gute Zusammenarbeit unter dem Motto: Sicherheit zuerst!

Betriebsrats-Sprechstunden für die Hauptverwaltung

Im Betriebsratszimmer im Thyssenhaus (1. Etage, Zimmer 76) werden einmal in der Woche vom Betriebsrat der Hauptverwaltung Sprechstunden für alle Verwaltungsangehörigen abgehalten. Jeden Mittwoch von 14 bis 17.30 Uhr sind hier der 1. Betriebsratsvorsitzende Josef Müller und der 2. Betriebsratsvorsitzende Otto Büttner zu sprechen.

Otto
Unverhofft
und
der richtige
Ausschnitt



Das, sagt sich Otto, scheint mir richtig: Der Ausschnitt, der ist immer wichtig!

Wir haben aber innerhalb des Werkes auch noch andere Stellen, die genau so beachtet werden müssen. Ein Beispiel: Die Kranführer im Drill- und Schälbetrieb bekommen im Stundenlohn weniger als die Arbeiter in der Verladung, die außerhalb der Akkordarbeiten des erwähnten Betriebes stehen. Die Kranführer, die zu dem Akkord der Akkordarbeiter beitragen, aber einem anderen Betrieb unterstellt sind (Maschinenbetrieb Hochofen) werden nicht nach ihrer Arbeitsleistung, sondern nach den Satzungen ihres Betriebes entlohnt. Es wäre doch angebracht, diese Angelegenheit zu überprüfen und die Kranführer entsprechend anzugleichen. Es ist nicht angenehm zu wissen, daß man mit dem Gefühl einer hohen Verantwortung über Menschen und Maschinen weniger verdient als ein Arbeitskamerad, der als Verloader des eingesetzten Krans arbeitet. Es trägt auch bestimmt nicht zu dem viel zitierten guten Betriebsklima unseres Unternehmens bei.

W. B., Ruhrort

Werkwohnungssorgen bei Poensgen

An dieser Stelle steht immer sehr viel von Urlaubssorgen, von Betriebsschwierigkeiten und davon, daß Härten vermieden werden sollen. Nun möchte ich einmal ein „heißes Eisen“ anfassen und das heißt „Werkwohnungen“. Die wenigen Wohnungen, die im Vergleich zu den Wohnungsuchenden vergeben werden, sollten nach meiner Meinung doch immer nur diejenigen bekommen, welche sie am nötigsten brauchen. Wer aber stellt eine Notlage fest? Kommt man zur Wohnungsstelle, wenn man drei Jahre bei der Firma ist, dann wird eine Karteikarte angelegt, und man wird für ein weiteres Jahr vertröstet. Nach Ablauf des Jahres bekommt man dann ein bedauerndes Achselzucken und die Aufforderung, man möchte mal wieder reinkommen. In meinem Einzelfall wäre eine Wohnung sehr dringend, da ich seit vier Jahren in einer zu Werkstattzwecken gebauten Wohnung hause. Die Feuchtigkeit in Wänden und Fußböden und der Modergeruch von Möbeln und Tapeten erweckt im Schlafzimmer das Gefühl, in einer Gruft zu liegen. Die ärztliche Bescheinigung über den Gesundheitszustand meines dreijährigen Kindes, welches in letzter Zeit zweimal eine Lungenentzündung hatte, hat bisher auch keine Wohnungskommission „erweichen“ können. Leider habe ich nun auch von den zuletzt verteilten Wohnungen keine bekommen und wurde auf ein weiteres Jahr vertröstet. Wie kann man an eine Werkwohnung kommen, bevor die Familie gesundheitlich ruiniert worden ist.

F. M., Düsseldorf

Hat man die Jubilare vergessen!

Das am 30. Mai 1960 herausgegebene Rundschreiben unseres Unternehmens betr. Anerkennungszuschlag ist unterzeichnet von den Hüttendirektoren Dr. Brandt und Sors. Es hat sicherlich den Vorteil, daß auf diesem Gebiet nach jahrelangem Bemühen endlich ein Anfang gemacht worden ist. Bedauerlicherweise fehlt aber die Unterschrift des Betriebsrates. Eine Angelegenheit, die das ganze Werk betrifft, kann m. E. nur rechtswirksam werden, wenn die Werksleitung zusammen mit dem Betriebsrat eine Vereinbarung schriftlich formuliert und beide Teile unterzeichnen.

Zum Anerkennungslohn selbst möchte ich darauf hinweisen, daß alle, die vor dem 1. 5. 1959 ihren Arbeitsplatz haben wechseln müssen (Arbeitsunfall, Krankheit usw.), gleichgültig, ob sie 40 oder 50 Jahre bei der Firma tätig waren, vom Anerkennungslohn ausgeschlossen sind. Sicherlich werden der Werksleitung schon Bedenken gekommen sein, daß die Betriebsstreue dieser alten Jubilare schlecht belohnt wird. Eine Überprüfung des betreffenden Paragraphen, der diese Härte in sich birgt, wäre für alle Werksangehörigen, die länger als 40 Jahre dem Werk angehören, sehr wichtig. Diesen alten Mitarbeitern sollte der Anerkennungslohn auf Antrag hin gewährt werden.

F. H., Mülheim

Wichtigkeit und Kastengröße

Daß man einen Hammer nehmen möchte, wenn die Klima-Anlage nicht so funktioniert, wie er es sich wünscht, soll im Hochhaus schon zum Ausdruck gekommen sein. Das ist eine Frage des Temperamentes und vielleicht auch der Temperatur. Daß man einen Knüppel nehmen sollte, wenn die „Betriebsklima-Anlage“ gestört wird, erscheint manchem angemessen; es sollte aber nicht so sein.

Mit dem Knüppel läßt sich genauso selten ein Charakter ändern wie mit einem blindwütigen Hammerschlag ein Schaden behoben werden kann. Sich besinnen, das muß man, wenn es gilt, die Klima-Anlage zu regulieren, und dann andere anrufen. Sich erst besinnen, das gilt auch, wenn die „Betriebsklima-Anlage“ ihre Mucken hat. In diesem Sinne also den Knüppel weg und einiges klar zur Sache.

Vor mir liegen das Fernsprechbuch für die Hauptverwaltung und das Rundschreiben zum jüngsten Organisationsplan. Im allgemeinen Teil zum Fernsprechbuch heißt es: „Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die Reihenfolge der Abteilungen und die Art der Unterstreichung bei einem Vergleich zwischen den Abteilungen keine Schlüsse auf die Bedeutung der Dienststelle zulassen.“ Im Rundschreiben zum Organisationsplan heißt es: „Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß Kästchengröße, Reihenfolge und zeichnerische Anordnung bei einem Vergleich zwischen den Abteilungen nicht immer die gleiche Bedeutung der Dienststellen ausdrücken können.“

Das muß man zweimal laut und leise lesen und schön langsam auf der Zunge zergehen lassen, um richtig nachzuschmecken, warum etwas nicht immer der Fall sein soll, wenn es der Fall ist. Sind wir soweit, daß mögliche Eitelkeit und Überheblichkeit solche Hinweise nötig erscheinen lassen? Welcher Mount Everest an Bürokratie und an Verknennung des Wesentlichen spricht aus einer Absicht, nach „Kästchengröße“, nach „zeichnerischer Anordnung“ usw. die „Bedeutung“ der einen messen zu wollen, die den anderen nicht zuzubilligen ist?! Die wirkliche Bedeutung einer Abteilung liegt doch wohl darin, daß in ihr stets verantwortungsbewußt gearbeitet wird.

Um zu wissen, was in ihr gearbeitet wird, bedarf es nur ihrer sachlich richtigen Kennzeichnung, mehr nicht. Falls aber unter Bedeutung die „Wichtigkeit“ verstanden sein soll, dann gehört die Abteilung nicht verzeichnet, die nichts anderes zu tun hat, als ihre Wichtigkeit nach „Kästchengröße“, „Art der Unterstreichung“ und der „Füllung des Kästchens“ zu bemessen. Wichtig sind in einem Werk wie dem unserigen alle Abteilungen, die eine wie die andere, und wer von seiner Seite aus einer anderen Abteilung nicht soviel an Achtung bezeigen kann, wie er für sich selber beansprucht, der gehört nicht zu uns.

Die Leistungen unserer Firma, auf die wir alle mit Recht stolz sind, sind entstanden, entstehen und werden entstehen durch Kopf- und Handarbeit, durch Akkordschicht und Konferenzen, bei Schweißblumen auf der Stirn und bei blütenweißen Kitteln, in einem Wort gesagt: durch Zusammenarbeit, aber nicht durch beanspruchte und auch nicht durch zur Schau getragene „Wichtigkeit“.

Diese Überzeugung sollten wir uns auf keinen Fall zerstören lassen. Es ist dabei ganz egal, wieviel oder wie wenig der Gradmesser unserer persönlichen Wichtigkeit, nämlich die Gehaltstüte, als die finanzielle Anerkennung aufweist. Ich habe jedenfalls für mich die oben erwähnten Hinweise gelesen und werde sie bald wieder vergessen. Wenn etwas nicht immer die gleiche Bedeutung haben soll, dann hat es eben keine Bedeutung. Das ist meine Deutung dieser Bedeutung.

K. Sch., Düsseldorf



Langen Schlangen gleicht das Bandeisens, das in der Verzinkerei nach dem Trockenverfahren verzinkt wird. E. Jungbluth und K. Wiebach beim „Umlegen“ des Bandeisens

Seit der Einführung der Feuerverzinkung vor etwa 125 Jahren hat das Verfahren infolge seiner Wirtschaftlichkeit und Zweckmäßigkeit stetig seinen Anwendungsumfang erweitert. Die Stahlerzeugnisse der Welt, die z. Z. jährlich durch die Feuerverzinkung gegen jede Art von Korrosion geschützt werden, beziffern sich auf etwa 10 Mill. Tonnen. Damit hat die Feuerverzinkung die überragende Bedeutung gegenüber allen anderen metallischen Oberflächenveredlungsverfahren erlangt.

In der Praxis der Feuerverzinkung kommen im wesentlichen zwei Verfahren zur Anwendung, die durch die

Seit 125 Jahren Feuerverzinkung

Die Lebensdauer erhöht sich beträchtlich

Vier Verzinkereien des Werkes Thyssen haben im Kampf gegen die Korrosion große Erfolge erzielt

Art des Flußmitteleinsatzes gekennzeichnet sind und mit Naß- und Trockenverzinkung bezeichnet werden.

Wie bei allen Oberflächenveredlungsverfahren müssen bei beiden Arten der Feuerverzinkung die Gegenstände zunächst gebeizt werden, d. h. die Zunderschicht wird durch Eintauchen in Säuren entfernt. Noch vorhandene Säurereste werden bei der Trockenverzinkung in Wasserbehältern abgespült, worauf beim Naßverfahren verzinkt werden kann. Die so präparierten Gegenstände werden dann der Flußmittelbehandlung unterzogen. Es ist dies der letzte Arbeitstakt, bevor das Material mit dem flüssigen Zink in Berührung kommt. Hierbei geschieht nichts anderes, als beispielsweise beim Lötvorgang geschieht, daß zu verlötende Stellen mit Lötwasser oder Löt-paste bestrichen werden.

In der Praxis des Verzinkens taucht man beim Trockenverfahren die zu verzinkenden Gegenstände in eine wäßrige Lösung von Flußmitteln und trocknet sie, bevor sie in das Zinkbad getaucht werden. Diese Trocknung hat vielerlei Bewandnis, u. a. die, ein Hochspritzen des flüssigen Zinks beim Eintauchen des sonst nassen Gegenstandes zu verhindern und somit Unfälle zu verhüten. Bei der Naßverzinkung liegt das Fluß- oder Lötmedium als

breiige, schaumige „Decke“ auf der Oberfläche des Zinkbades. Die zu verzinkenden Gegenstände müssen also, bevor sie mit dem Zink in Berührung kommen, die Flußmitteldecke passieren.

In unserem Mülheimer Werk werden beide Verfahren angewandt. Bei der Rohrverzinkung, die in zwei Zinkesseln von je 125 t Inhalt durchgeführt wird, wird das Trockenverfahren angewendet. Es werden fast ausschließlich Fretz-Moon-Rohre von 1/4 bis 2 Zoll Durchmesser in Längen von 5 bis 6,5 m verzinkt. Die Stundenleistung beträgt je nach Rohrabmessung 8 bis 13 Tonnen. Die Handhabung der Rohre erfolgt hier weitestgehend durch mechanische Vorrichtungen, die die Rohre ins Zink fördern, sie aus dem Bad herausziehen und mit Preßluft bzw. Dampf ab- und ausblasen, um die Oberfläche vom überflüssigen Zink zu befreien. Das Abkühlen der etwa 450 Grad Celsius heißen Rohre in Wasser und der Transport in die Zwischenlager der Fretz-Moon-Adjustage übernehmen Tauch- und Fördereinrichtungen.

Die verzinkten Rohre, die vorwiegend in der Hausinstallation, aber auch im Gerüstbau usw. Verwendung finden, sind überwiegend an beiden Enden mit Gewinden versehen. Diese Rohre können dann durch sogenannte Muffen fest miteinander verbunden werden.

Diese Verbindungsstücke sind ebenfalls durch Zink gegen Korrosion geschützt. Die Muffenverzinkerei, in der diese Rohr-Verbindungsstücke verzinkt werden, arbeitet gleichfalls nach dem Trockenverfahren. Die vorbereiteten Muffen werden in einem mehrfach gelochten Korb ins flüssige Zink getaucht und nach Beendigung des Tauchvorganges durch Schleudern des Korbes mit 800 Umdrehungen je Minute vom überflüssigen Zink befreit. Die Leistung der Anlage beträgt 0,7 t in der Stunde. Außer diesen Fretz-Moon-Rohren, die in stets gleichbleibenden Längen anfallen, werden in unseren Rohrwalz- und Schweißwerken Rohre hergestellt, deren Durchmesser größer ist als 2 Zoll und deren Längen so unterschiedlich sind, daß sie in der stark mechanisierten Anlage der Rohrverzinkerei nicht verzinkt werden können. Diese Rohre sowie Erzeugnisse unserer Mastenfabrik in Dinslaken werden in der sogenannten Lohnverzinkerei verzinkt. Der Zinkessel dieser Anlage hat bei einem Fassungsvermögen von etwa 200 t Zink eine Länge von 9 Metern, so daß dort Teile bis zu 14 m Länge durch zweimaliges Eintauchen verzinkt werden können. Die durchschnittliche Leistung dieser Anlage, die als einzige nach dem Naßverfahren arbeitet, beträgt etwa 4 bis 5 Tonnen in der Stunde.

Damit ist die Beschreibung der Verzinkungsanlagen für Rohre und Rohrerzeugnisse abgeschlossen. Jetzt bleibt nur noch die Bandeiserverzinkerei. Hier werden vorwiegend warmgewalzte Bänder in Breiten von 10 bis 150 Millimetern und Stärken von 0,8 bis 6 Millimetern nach dem Trockenverfahren verzinkt. Die durchschnittliche Leistung der Anlage liegt bei 2,5 Tonnen in der Stunde. Der Verwendungszweck des Bandeisens ist sehr mannigfaltig, u. a. dient er zur Herstellung von Dachrinneneisen, Erdungseisen für Hochspannungsmaste sowie zur Fertigung von Fahreisen.

Bei all diesen Verzinkungsverfahren handelt es sich im Gegensatz zu anderen Rostschutzverfahren stets darum, daß eine feste, chemische Verbindung zwischen der Zinkschicht und dem Eisenuntergrund hergestellt wird. Die Dicke der Zinkschicht kann dabei in gewissen Grenzen verändert werden und richtet sich in erster Linie nach dem Verwendungszweck, d. h. nach der mechanischen und atmosphärischen Beanspruchung bzw. bei Erdverlegung nach der Bodenzusammensetzung.

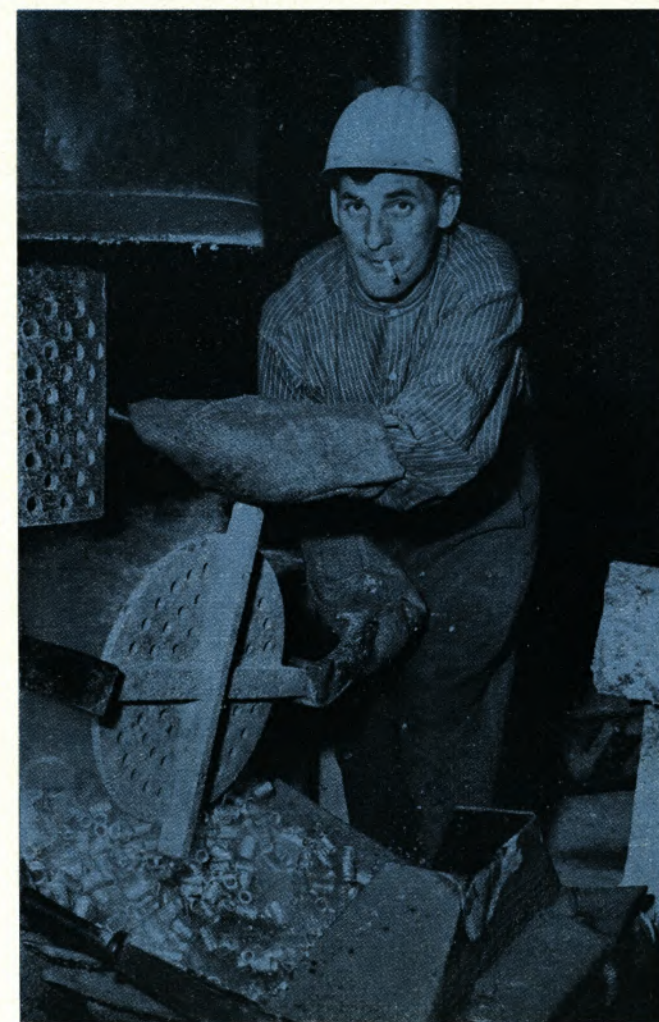
In allen Fällen gewährleisten feuerverzinkte Gegenstände eine höhere Lebensdauer und schützen beträchtliche Vermögenswerte vor frühzeitiger Zerstörung.

Dipl.-Ing. Hankel

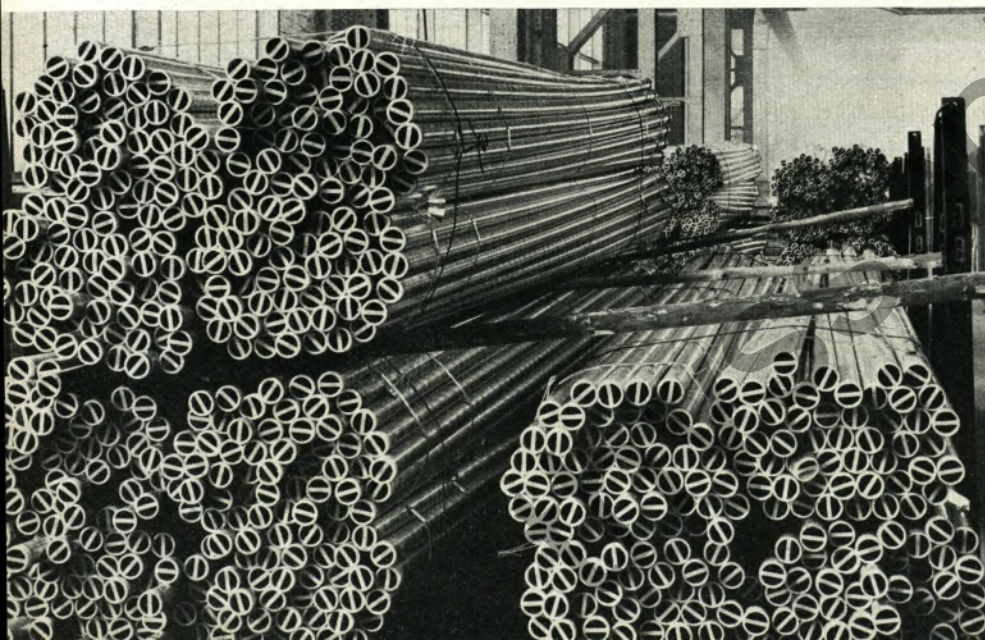


Nach dem Verzinken werden die Rohre im Wasserbad abgekühlt

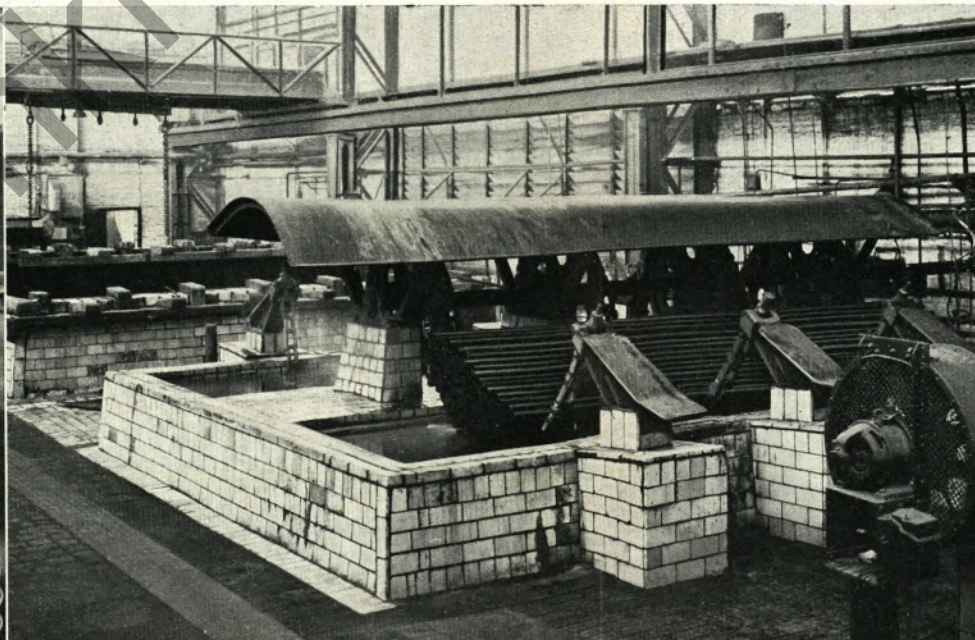
Der Zentrifugenkorb wird unten geöffnet. Die verzinkten und ausgeschleuderten Muffen rutschen anschließend in ein Abkühlbad



Fertige 2-Zoll-Rohre aus unserer Fretz-Moon-Anlage liegen nach dem Verzinken zum Abtransport bereit



In diesen Säurebädern werden die Rohre gebeizt, um anhaftende Oxydschichten zu entfernen



DAS SIND TATSACHEN

**Mehr als 50 000 Tote
und 20 000 000 Verletzte
kostete in den letzten 10 Jahren
unsere Produktion**

**Noch immer muss in jedem Jahr
jeder 7. Arbeiter
mit einem Arbeitsunfall
rechnen.**

**In der Eisen- u. Metallindustrie
sogar jeder 5.**

**In der Werftindustrie
und im Bergbau
jeder 3. Arbeiter.**

Mehr als 20 Millionen Verletzte

Aufschlußreiche Lehrschau

„Sicherheit am Arbeitsplatz.“ Eine Lehrschau der technischen Hochschule Aachen wird in diesen Wochen auch bei uns im Ruhrgebiet gezeigt. Wie bitter notwendig eine solche Ausstellung ist, beweisen mit dünnen Worten die Unfallstatistiken: Jährlich verunglücken zwei Millionen Werkstätige am Arbeitsplatz, davon 5000 tödlich. 50 000 Wohnungen könnten mit der einen Milliarde DM gebaut werden, die jährlich von der gesetzlichen Unfallversicherung gezahlt wird.

**Jeder Unfall
bringt für die betroffenen
Menschen Schmerzen
und Sorgen.**

**Der Volkswirtschaft
entstehen erhebliche
Verluste**

**1959:
Ausgaben der Berufsge-
nossenschaften und
Krankenkassen**

etwa 2 Mia DM.

**Kosten durch Sachschäden
Produktionsausfall
Arbeitszeitausfall**

etwa 4 Mia DM.

**Gesamte Verluste
durch direkte u. indirek-
te Kosten etwa ein
Achtel des Bundeshaushalts.**

Die Sicherheitsvorsorge beginnt schon bei der Konstruktion. Drei Hauptforderungen müssen erfüllt werden, wenn die Unfallbekämpfung wirksam durchgeführt werden soll: Narrensichere Konstruktion, Organisation des Arbeitsschutzes im Betrieb und die Erziehung des einzelnen Mitarbeiters zur Vorsicht. Die Ausstellung zeigt die meisten Ursachen der täglichen Unfälle in Betrieben auf und macht darüber hinaus aber auch brauchbare Vorschläge für ihre systematische Verhinderung.

*

Ein Beispiel schildert die Kettenreaktion, die ein Unfall auslöst: Bei der Arbeit an einer Maschine wurden die Kleider des Arbeiters S. von einer freiliegenden Welle erfaßt. S. wurde schwer verletzt. Zunächst lag er sechs Wochen im Krankenhaus. Kosten: 1152 DM. Die Rente, die er erhält, wird insgesamt 52 000 DM

betragen. Im Betrieb selbst mußte ein neuer Arbeiter angelernt werden. Die Maschine, die zwei Tage stillstand, wurde für 1047 DM repariert. Durch Produktionsausfall konnte ein Liefertermin nicht eingehalten werden. Das Schlimmste aber: Der Verunglückte bleibt sein Leben lang ein Krüppel. Hier drängt sich geradezu die Frage auf: Sind diese Unfälle nicht zu verhindern?

*

Man erfährt in der Ausstellung, daß 70 Prozent aller Betriebsunfälle durch menschliche Unzulänglichkeit geschehen. Der Rest wird durch technische Mängel oder höhere Gewalt verursacht. Um die Zeitverluste durch Unfälle auszugleichen, müssen pro Kopf und Jahr zusätzlich gearbeitet werden: In Energiebetrieben 18, in der Chemie 20, im Maschinenbau 27, in gemischten Hüttenwerken 30, in Gießereien 35, im Brücken-

und Stahlhochbau 43 Stunden. Allein in der Stahlindustrie feiert die gesamte Belegschaft eines kleineren Hüttenwerkes — nämlich 4000 Mann — täglich unfallkrank. Eine beachtliche Zahl!

*

Mehr als 50 000 Tote und 20 Millionen Verletzte forderten bei uns die Betriebsunfälle der letzten zehn Jahre. Für das Jahr 1959 schätzt man die Gewinneinbußen durch Betriebsunfälle auf gut ein Achtel des gesamten Bundeshaushalts, auf über 5,5 Milliarden DM nämlich. Davon waren etwa zwei Milliarden Aufwendungen der Berufsgenossenschaften und Krankenkassen für Unfallfolgen, fast vier Milliarden Mark verschlangen Produktionsausfall, Arbeitszeitverlust, Maschinen- und Materialschäden. Hinter diesen Zahlen stehen aber noch schwerer das Leid und die großen Sorgen der betroffenen Menschen.



Mit der Erkenntnis geht er dann an seine letzten Bilder 'ran



Und mit der Schere wird frisiert, was letztthin er fotografiert...



Jedoch, was nützen Tips und Kniffe, verwechselt man so die Begriffe!!



Werkzauberer läßt Werkzeitung steigen

Kürzlich besuchte unser Mülheimer Belegschaftsmitglied Rudi Becher die Redaktion der Werkzeitung. Ein listiges Schmunzeln verriet, daß er irgend etwas im Schilde führte. Da kam er auch schon mit der Überraschung heraus. Er behauptete, in der Lage zu sein, mit Hilfe der Magie unsere Werkzeitung rapide in die Höhe steigen zu lassen.

Dieser Fortschritt, den selbst wir „alten Hasen“ bis heute für kaum durchführbar hielten, sollte nun plötzlich auf zauberische Art gelöst werden. Hinter diesen Trick mußten wir unbedingt kommen. Daher entschlossen wir uns, Rudi einmal ganz genau auf die Finger zu sehen.

Wie ein echter Magier zog er erst einmal seinen Rock aus, ließ sich eine Werkzeitung geben und legte sie zwischen seine Füße. Nach einigen beschwörenden Bewegungen hob sich unsere monatliche Lektüre, wie von Geisterhand gesteuert, vom Erdboden langsam in die Höhe. Immer höher stieg die Zeitung, bis sie auf einmal in der Luft stehen blieb. Dann ließ Rudi sie wieder zurückgleiten und damit war der erste „Spuk der schwarzen Kunst“ mit der „schwarzen Zunft“ beendet.

Doch Rudi holte noch andere Zaubertricks aus seiner schier unerschöpflichen magischen Kiste. Wasser verschwand auf seltsame Weise aus einer Zeitungstüte und bei seinem folgenden Kunststück förderte Rudi unzählige Tischtennisbälle aus seinem Munde hervor. Mit diesen kleinen Kostproben wollte er nur darauf hinweisen, daß die Zauberei eine vielseitige Freizeitbeschäftigung sein kann.

Rudi Becher ist beliebt bei seinen Arbeitskollegen. Der 57jährige spielt im Symphonieorchester unseres Werkes Thyssen die erste Geige. Darüber hinaus beherrscht er aber noch andere Instrumente meisterhaft. Wenn das Orchester auf Reisen geht, unterhält er während der Fahrt unermüdlich aus seiner Witzkiste die Kollegen. Früher war er Berufsmusiker und reiste mit einer Kapelle von Stadt zu Stadt. Wenn ein Ansager während des Programms ausgefallen war, sprang Rudi ein. So sagte er berühmte Film- und Bühnenschauspieler an. Später, als die Zauberei sein Hobby wurde, produzierte er sich mit kleinen künstlerischen Darbietungen.

Auch an seinem Arbeitsplatz in der metallurgischen Qualitätsstelle II, wo er als Laborgehilfe tätig ist, kennt man Rudis unterhaltende Fähigkeiten, die er auch bei Jubiläen zur Freude aller gern einsetzt.

A. T.

Siebenköpfige Hundefamilie bekommt viel Liebe

Man kann es verstehen, wenn sich in diesen Wochen Zurichter Wilfried Verbeck aus unserem Werk Ruhrort auf das Schichtende und auf sein Zuhause in Meiderich freut. Wilfried Verbeck ist nämlich plötzlich Vater geworden. Sechsfacher Züchtervater. Seine Boxerhündin „Astra vom Ruhrbruchhof“ hatte sich zu ihrem vierten Geburtstag Nachwuchs bestellt. Elf Welpen kamen an. Allerdings mußte Astra für diese Geburt in eine Essener Hundeklinik. Hier kam sie auf den Operationstisch und bekam ihre zahlreiche Nachkommenschaft erst nach einem Kaiserschnitt zu sehen. Dafür hängt sie aber jetzt mit beson-



Unser Belegschaftsmitglied Rudi Becher läßt in der Redaktion die Werkzeitung in die Luft steigen

derer Liebe an den kleinen possierlichen Tieren, von denen allerdings fünf gleich nach der Geburt getötet werden mußten, weil die Züchtungsbedingungen vorschreiben, daß eine Boxerhündin nur sechs Jungtiere großziehen kann.

Um diese Tiere ist nicht nur Hundemutter Astra besorgt, sondern die gesamte Familie Verbeck. Es ist aber auch zu reizend, wie die kleinen Vierbeiner in ihrem Korb tapsig und unbeholfen übereinanderpurzeln, von Mutter Astra mit sorgsamem Augen überwacht. Sorgsame Augen hat übrigens auch die gesamte Nachbarschaft. Immer wieder beugt man sich aus dem Fenster, um zuzuschauen, wie die jungen Boxer versuchen, ihre ersten noch sehr wackligen Gehversuche zu machen.

Die adelige „Astra vom Ruhrbruchhof“ mußte natürlich einen Ehepartner aus den gleichen „gesellschaftlichen Kreisen“ haben. Der feurige italienische Boxer „Geppe di Citanova“ aus Minden wurde ihr Ehemann. Allerdings erst, nachdem Astras Herrchen die stattliche Mitgift von 200 DM auf den Tisch geblättert hatte. Dafür ist das Familienglück jetzt aber auch ungetrübt. Und sicherlich werden die Jungtiere, wenn sie ausgewachsen sind, genau so viel Preise holen wie die Mutter, die mit ihrem Herrchen Wilfried erst seit zwei Jahren dem Hundesport huldigt. Astra ist Inhaberin zahlreicher Diplome, hat die Schutzhundprüfung III bestanden und gilt als beste Boxerhündin weit und breit. Auf diese Erfolge ein dreifaches „Wau—wau—wau“!

„Auf den Hund gekommen“ ist unser Ruhrorter Belegschaftsmitglied Wilfried Verbeck schon lange. Jetzt aber macht es erst richtig Freude



Preiswert vom »Hutsalon Chic«

Die unförmige weiße Tüte dort in der Dielenecke fiel Ferdinand sofort auf, als er die Wohnung betrat. Mit Entsetzen las er die Aufschrift „Hutsalon Chic“. Er kombinierte blitzschnell: Aha, ein Hut!

Schon unbesehen mochte er ihn nicht leiden, denn seine Ausmaße mußten enorm sein. Doch er prallte vollends zurück, als er die Tüte ein wenig öffnete: Gelbe Seide! Und was war das? Eine braune Samtverzierung! War Ottilie von allen guten Geistern verlassen? Eben hatte sie sich ein grünes Sportkostüm gekauft. Sollte er mit einem Papagei spazierengehen?

Beim Mittagessen war er recht einsilbig. Seine Miene wurde immer finsterner. Nein, wie hatte er sich in Ottilie getäuscht! So viele Dinge des Haushalts fehlten noch – und da geht sie einfach hin und kauft sich

Der „Herren“-Fahrer

Junger Mann, Ellbogen elegant zum Wagenfenster rausgewinkelt, fährt mit 100 Sachen durch eine geschlossene Ortschaft. Er kommt sich schön vor und wild; er drückt auf die Tüte.

Am Ende der Ortschaft, auf freier Straße, stellt ihn ein Streifenwagen. Der Beamte tritt an den Wagen, blickt hinein und sagt: „Haben Sie zuviel getrunken?“ Der junge Mann verneint mit aufsässigem



Gesicht. „Man wird doch mal ein bißchen flott fahren dürfen?“

Der Beamte verzieht keine Miene; er reicht dem jungen Mann eine Streichholzschachtel und sagt:

„Machen Sie die mal auf!“ Der junge Mann gehorcht verdutzt. „So, nun schließen Sie die Streichholzschachtel wieder. So, nun wieder öffnen!“ Da wird's dem jungen Mann zu dumm. „Was soll denn das? So was kann doch jeder Idiot!“

„Das Gaspedal heruntertreten auch!“ sagt der Beamte schlicht. r. p.

im teuersten Hutsalon der ganzen Stadt solch ein Monstrum.

Ferdinand wartete auf eine Erklärung, auf eine Beichte – aber nichts geschah. Schließlich hielt es ihn nicht länger, und er begann so unauffällig wie möglich: „Was ich schon immer sagen wollte, zu deinem neuen Kostüm fehlt dir eigentlich ein Hut.“

„Daran habe ich selbst schon oft gedacht“, antwortete sie.

Aha, dachte Ferdinand, jetzt kommt es! Aber Ottilie fuhr fort: „Weißt du, so ein selbstgestricktes Käppchen vielleicht.“

Wie sie sich verstellen kann, dachte Ferdinand und sagte: „Aber nein, Liebling, dir fehlt ein wirklich eleganter Hut. Ein Seidenhut etwa.“ Wie harmlos sie zuhören konnte! „Es gibt doch so hübsche gelbliche Farbtöne.“ Merkt sie denn immer noch nichts? „Dazu vielleicht eine Verzierung aus braunem Samt?“

Nun lachte sie hell auf, die kleine Schlange. „Du bist zu lustig!“ zwitscherte sie. „Ein gelber Hut zu meinem grünen Kostüm! Da wäre ich eher für ein Federhütchen. Ich habe ein entzückendes Modell gesehen.“

„Im ‚Hutsalon Chic‘ vielleicht? Die Preise sollen dort, wie man hört, ebenso pompös sein wie die Modelle!“

„Aber Ferdinand, wo denkst du hin?“ Immer noch diese alberne Verstellung! „Nie würde ich dort einkaufen! Hast du vergessen, daß uns noch so viele Dinge für unser Heim fehlen?“ Das war der Gipfel! „Aber da fällt mir etwas ein. Ich habe eine Überraschung für dich, du wirst staunen!“ Und sie eilte mit wehendem Rock hinaus in die Diele.

Na, endlich, dachte Ferdinand. Da stand Ottilie schon wieder vor ihm, das große unförmige Paket in der Hand und strahlte ihn an. Ha, wie falsch sie waren, ihre sonst so klaren Vergeistlichungen!

„Ja, da staunst du“, sagte sie, als sie Ferdinand den Lampenschirm zeigte, den sie vorsichtig aus der Tüte herausholte. Der wellige Bezug war aus gelblicher Seide, am Rande mit einem Samtband verziert.

„Du bist ein Engel“, rief er aus und schloß sie in die Arme. „Aber so erkläre mir doch...“

„Ich kaufte ihn heute morgen spottbillig von einer Dame, die in der Zeitung inseriert hatte. Und da wir doch von Tante Amalie den Fuß für die Stehlampe haben...“ Ein herzhafter Kuß hinderte sie daran, weiterzusprechen. Ruth Ziegeler

Herr Überall will eben telefonieren

Herr Überall steht in der Fernsprechkabine. Er hat schon telefoniert, zehn Minuten lang hat er sich über Wetter, Aktienkurse, das letzte Wochenende und schließlich übers Geschäft unterhalten. Hinter ihm, draußen, steht schon eine Schlange von Menschen, vor ihm, drinnen, hängt das schwarzgelbe Schild: „Fasse dich kurz!“ Aber Herr Überall schaut weder vor noch hinter sich, sondern sucht im Fernsprecbuch nach einer neuen Nummer. Er hat mehrere Gespräche vor, er ist ja „dran“. Sollen die anderen warten, bis auch sie „dran“ sind.

Geruhsam sucht er die Anschlußnummer, fischt zwei neue Groschen aus der Geldtasche, wählt bedächtig: besetzt! Nun könnte er ja eigentlich hinausgehen und den Nächsten erst einmal telefonieren lassen – aber nein! Er ist drin und bleibt drin. Ihm ist es ja gelegentlich auch schon passiert, daß er hat warten müssen – sollen es also diesmal die anderen. Er

blättert wieder im Telefonbuch, als müßte er noch suchen, fingert wieder die Groschen hervor, wählt neu: immer noch besetzt. „Ja glaubt der denn“, murmelt er, „ich habe meine Zeit gestohlen?“ und schlägt, empört über den telefonierenden und ihm deshalb unerreichbaren Geschäftsfreund, gegen den dunklen Kasten.

„Ja, glaubt der denn“, dringt es da, als sei es ein Echo, gedämpft durch die Tür von draußen an Herrn Überalls Ohr, „wir haben unsere Zeit gestohlen?“ Einer reißt energisch die Tür auf, aber da ergreift unser Herr Überall bereits seine Aktentasche und geht mit der Miene gekränkter Unschuld davon.

Von der nächsten Telefonzelle aus erhält er die Verbindung sofort: „Na, also“, sagt er befriedigt und begrüßt seinen Geschäftsfreund: „Unhöflich sind die Leute – man kann nicht einmal mehr in aller Ruhe telefonieren!“ royce-press

Sind »höhere Töchter« durchs Telefon gefährdet?

Gerade in diesen Tagen, da das neue Telefonbuch wegen der vorgeschlagenen Kürzungen im Kreuzfeuer heftiger Kritik steht, ist auch ein anderes Fernsprechteilnehmerverzeichnis auf den Markt gekommen, das bestimmt mehr Freunde finden wird. Es handelt sich um einen Faksimile-Nachdruck des Berliner „Verzeichnisses der bei der Fernsprecheinrichtung Beteiligten“ aus dem Jahre 1881.

Dieses erste und älteste Telefonbuch Deutschlands ist nicht nur vergnüglich zu lesen, es macht auch ein Stück Berliner Geschichte wieder lebendig.

Obwohl der Generalpostmeister Heinrich von Stephan bereits am 26. Oktober 1877 von seinem Amt in der Mauerstraße aus mit einem Partner im Haupttelegrafenamts das erste Telefongespräch in Europa geführt hatte, dauerte es noch fast vier Jahre, bis am 12. Januar 1881 die erste Fernsprechvermittlungsstelle ihren Betrieb aufnahm. Was man nämlich nicht vermutet hatte – die Berliner verhielten sich der neuen Erfindung gegenüber äußerst skeptisch.

Nicht nur die Hausbesitzer weigerten sich, über die Dächer ihrer Häuser blanke Kupferdrähte spannen zu lassen; das mit Windeseile verbrei-

tete Gerücht von der Blitzgefahr hinterließ auch bei den geruhlosen Bürgern Berlins eine Gänsehaut. Als das Reichspostamt im Juni 1880 feststellen ließ, „ob ein Bedürfnis“ für die Einrichtung vorhanden sei, meldeten sich in den ersten sechs Monaten nur 94 Interessenten. Das Telefonverzeichnis, in dem ihre Namen erscheinen sollten, taufte der Volksmund schon vor dem Erscheinen das „Buch der 94 Narren“.

Als das erste Telefonbüchlein (27 Oktavseiten) schließlich am 14. Juli 1881 erschien, war es immerhin ein „Buch der 187 Narren“ geworden. Unter den ersten „wagemütigen“ Teilnehmern befanden sich außer dem Büro des Abgeordnetenhauses, den Verlagen des Berliner Tageblattes, der Vossischen Zeitung und Wolffs Telegraphen-Bureau vor allem Banken, Fabrikbetriebe, Hotels und Handelsunternehmen. Auch Emil Rathenau, dessen Erfindergeist Berlin die erste elektrische Straßenbeleuchtung verdankt, ist mit der schlichten Bezeichnung „Ingenieur“ in diesem Verzeichnis enthalten.

Während sich die Zahl der „Beteiligten“ dann rasch auf 300 erhöhte, verhielt sich die Berliner Gesellschaft diesem „technischen Humbug“ ge-

genüber sehr reserviert. Als Kuriosum mag ein geharnischter Brief einer besonders erzürnten Dame an den Generalpostmeister zu betrachten sein: „... In ähnlicher Weise wie bei mir dürfte auch die Sachlage in anderen Familien sein. Ich habe drei Töchter, welche im Dachgeschoß schlafen. Unter keinen Umständen werde ich je dulden, daß ihre Tugend durch sittenlose Gespräche, welche in den Drähten zu ihren Häuptern geführt werden, gefährdet wird.“

Dieser Brief zeigt, wie wenig man sich damals in den „besseren Kreisen“ für den technischen Fortschritt interessierte. Um so mehr bot jedoch die „Quasselstrippe“ mit ihren Kinderkrankheiten und Fehlverbindungen den Kabaretts vielseitigen Stoff.

Erst nach mancherlei Verbesserungen trat der Fernsprecher seinen Siegeszug an. 1890 gab es in Berlin bereits 10 000 Anschlüsse. 1913 erschien das Amtliche Berliner Telefonbuch zweimal jährlich im April und im Oktober mit je 1352 Seiten; 1920 erreichte es, auf DIN A 4 Format umgestellt, einen Umfang von 2000 Seiten. Nach den geplanten Kürzungen wird sich das neue „Schwund-Telefonbuch“ trotz der 220 000 Eintragungen mit nur 704 Seiten begnügen müssen.

Silbenrätsel

a — alt — as — ber — bi — bi — de — do — du — e — eng
— gat — gel — ger — gla — grim — i — i — i — it — ka
— land — man — man — mer — na — ner — nu — o — on —
pi — pi — ra — ri — rin — rin — sa — sam — sar — schang —
se — som — spin — ste — sur — ten — ter — ti — tin — tor
— tre — um — wei — wer — wit. Aus vorstehenden Silben sind
20 Wörter zu bilden, deren erste und vierte Buchstaben von oben
nach unten gelesen ein Zitat von Corneille ergeben (dh = 1 Buchstabe).

- | | |
|----------------------------|----------------------------------|
| 1. Kunstseide | 11. warme Spätherbsttage |
| 2. Stadt in China | 12. Süßigkeit |
| 3. Landschaft in NO-Afrika | 13. Überzug |
| 4. Fiebermittel | 14. Fürstentitel |
| 5. Schmetterling | 15. Pelzart |
| 6. Raubtier | 16. Wirbelsturm |
| 7. Fluß | 17. Fabeltier |
| 8. griech. Sagengestalt | 18. Gewebe |
| 9. europ. Staat | 19. Grundstoff |
| 10. Dachgeschoß | 20. Stadt in Nordrhein-Westfalen |

R. Lehmann

Frisch geschüttelt ist halb geraten

Makel — Geier — Reife — Braun — Lotze — Narwa — Nolte —
Diner — Rotte — Luder — Selma — Serbe — Falte — Geist —
Meile — Ettal.

Diese Wörter sind so zu schütteln, daß Begriffe anderer Bedeutung entstehen. Ihre Anfangsbuchstaben nennen eine beliebige Rätselart.

Wer findet die neuen Begriffe!

Den Wörtern Winter — Ventil — Flasche — Uhr — Halt — Heide —
Mitte — Reis — Wal — Ehre — Watt — Klette, soll je eines
der nachfolgenden Wörter angefügt werden. Die Wortpaare sind

durch einen neu zu suchenden Buchstaben zu verbinden, so daß neue
Begriffe entstehen. Die Verbindungsbuchstaben ergeben einen geist-
lichen Beruf. Bausch — Beere — Eiger — Kauz — Leid — Lust —
Nacht — Post — Preis — Stelle — Tor — Vogel.

Einsetzrätsel

Die Buchstaben a — b — d — d — e — e — e — e — e — e —
e — e — e — e — f — f — g — g — i — k — n — n — n —
n — o — o — o — o — p — r — r — r — s — s — s — s — t — t —
t — v — x — z sind derart auf die Punkte zu setzen, daß die
waagerechten Reihen Wörter nachstehender Bedeutung ergeben.

- | | | | | | | | | | |
|----|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. | E | r | . | . | . | . | . | . | . |
| 2. | . | e | r | . | . | . | . | . | . |
| 3. | . | . | e | r | . | . | . | . | . |
| 4. | . | . | . | e | r | . | . | . | . |
| 5. | . | . | . | . | e | r | . | . | . |
| 6. | . | . | . | . | . | e | r | . | . |
| 7. | . | . | . | . | . | . | e | r | . |

1. Waldfrucht, 2. Abendmusik, 3. heiteres Singspiel, 4. Empfehlung,
5. unverderblich gemachte Nahrungsmittel, 6. feststehender Himmels-
körper, 7. österreichischer Volksdichter.

Auflösung des Kreuzworträtsels aus Nr. 43

Waagrecht: 1. Ralle, 5. Euler, 9. Korinth, 11. BB, 13. Serge, 14. GG,
15. Auf, 17. Nie, 18. Ara, 19. Trab, 21. Stil, 22. Guam, 23. Kehl,
24. Bund, 26. Moll, 28. Ina, 29. Cal, 31. See, 32. Regie, 34. Minerva,
36. Legat, 37. Aachen.

Senkrecht: 1. Rabat, 2. LK, 3. Los, 4. Eren, 5. Enge, 6. Ute, 7. LH,
8. Regal, 10. Iris, 12. Burgund, 14. Grillen, 16. Fauna, 18. Athos,
20. Bad, 21. Sem, 25. Rage, 27. Lenin, 29. Cent, 30. Lira, 32. Ria,
33. Eva, 34. MG, 35. Ach.

Auf Jahre hinaus wird die diesjährige Konzertreise unseres Symphonieorchesters, die ins Frankenland führte, in Schweinfurt und Mülheim noch nachklingen. Die Gastfreundlichkeit der Kugelfischer-Leute ist bei Phoenix-Rheinrohr schon sprichwörtlich geworden. Der Thyssen-Chor, der seit 1953 in ständigem Austausch mit den Kugelfischer-Sängern steht, schätzt sie genauso wie das Werksorchester, das sie in diesem Jahre zum ersten Male erlebt hat. Die beiden Juniorechefs von Kugelfischer, Georg und Otto Schäfer, nahmen sowohl an dem Konzert in der Georg-Schäfer-Gedächtnishalle als auch an dem Gemeinschaftsabend im Saal der Jugend teil. Rund 1200 Besucher dankten mit ihnen dem Werksorchester für seine Darbietungen, das bereits am 17. Juni bei einer Feierstunde gezeigt hatte, was es zu leisten imstande ist.



Im Innenhof des Schweinfurter Rathauses lauschten über 2000 unserem Orchester

Erfolgreiche Konzertreise des Werksorchesters nach Schweinfurt

Trotz der durch überfüllte Autobahnen verursachten verspäteten Ankunft des Werksorchesters in Schweinfurt am 16. 6. war der Empfang von nicht zu übertreffender Herzlichkeit. Ihren ersten Höhepunkt erreichte die Konzertreise, als unser Orchester unter der Leitung von E. Schmidt-Pauli die Feierstunde zum „Tag der Einheit“ im Innenhof des Schweinfurter Rathauses so würdig umrahmte, daß ihm über 2000 Schweinfurter ebenso spontan wie anhaltend dankten. Neben ihm wirkten die Vereinigten Schweinfurter Sängerköre und der

Kinderchor der Städtischen Singschule Schweinfurt unter der musikalischen Gesamtleitung von Lorenz Schlerf mit.

Mit dem Opernkonzert in der Geheimrat-Georg-Schäfer-Gedächtnishalle am nächsten Abend, an dem auch der Kugelfischer-Sängerchor sowie die Solisten Maria Schlerf und Oskar Emmert mitwirkten, begeisterte es unter der Leitung von E. Schmidt-Pauli und Lorenz Schlerf mehr als 1200 Zuhörer, die herzlich Beifall zollten und auch eine Zugabe erhielten. Gemeinsam mit einer großen Anzahl von leitenden Männern des Kugelfischer-Unternehmens und den Angehörigen des Kugelfischer-Sängerchors erlebten die Mitglieder des Werksorchesters einen gemütlichen Abend bei Frankenwein und bunter Unterhaltung. Hüttendirektor Schiewerling und Fabrikant Georg Schäfer jun. sowie Oberbürgermeister Wichfermann tauschten Andenken aus, nachdem der Vorsitzende des Kugelfischer-Sängerchors, Richard May, allen noch einmal für die ausgezeichneten Leistungen gedankt hatte. Die „Pausen“ wurden zur Besichtigung von Rothenburg ob der Tauber und Bad Kissingen genutzt.



Das Opernkonzert mit unserem Werksorchester bot auch den beiden Solisten Maria Schlerf und Oskar Emmert Gelegenheit, sich stimmlich auszuzeichnen

„Das ist ja fast musikalisch gebaut!“ meinte ein Orchestermittglied begeistert, als das romantische Städtchen Rothenburg ob der Tauber besichtigt wurde



„Mit Schwung und Können in Mülheim“

Die Leistungen des Thyssenschen Männerchores 1878 und des Werks-Symphonieorchesters in ihrem Konzert am 21. Mai in der Mülheimer Stadthalle stießen nicht nur beim Publikum auf lebhaften Widerhall, sondern fanden auch in den Kritiken der Mülheimer Tageszeitungen ihren Niederschlag. Ruhrnachrichten: „Hohe Anerkennung verdienen die Leistungen des Thyssenschen Männerchores von 1878 und des Werks-Symphonieorchesters der Phoenix-Rheinrohr AG. Sie boten im großen Saal der Stadthalle das Programm „Opernchöre und Wiener Walzer“. Das allein lockte schon ein zahlreiches Publikum herbei. Programm und saubere Wiedergabe sorgten für eine Begeisterung, wie sie sonst in Laienkonzerten nicht oft zu erleben ist.“

Neue Ruhr-Zeitung: „Einen großen Publikumserfolg hatte das Gemeinschaftskonzert des von Willy Giesen geleiteten Thyssenschen Männerchores 1878 und des von Emil Schmidt-Pauli dirigierten Werk-Symphonieorchesters der Phoenix-Rheinrohr AG im Theatersaal der Stadthalle. Ein mit Opernchören und Wiener Walzern ausgestattetes Programm zieht natürlich immer.“

Westdeutsche Allgemeine: „Der von Willy Giesen dirigierte Chor versteht zu singen, hat Spannung — falls ihm nicht allzu ruhige Tempi zugemutet werden —, deklamiert deutlich und erfreut durch sympathisch abgerundeten Chorklang. Er musiziert mit Schwung und Können.“

Betriebsräte beraten aktuelle Probleme

Am 19. Mai 1960 fand im Kasino Mülheim (Ruhr), eine Betriebsrätekonferenz sämtlicher Betriebsräte unseres Unternehmens statt. Sie wurde vom Vorsitzenden des Gesamtbetriebsrates, Hermann Jöckel, geleitet. Sein besonderer Gruß galt Hüttendirektor Schiewerling und den Aufsichtsratsmitgliedern Hahnbück, Hohmann, Mechmann und Rühl. Zu Beginn der Konferenz hielt Aufsichtsratsmitglied Hahnbück ein Referat über die „Investitionen und Abschreibungen in unserem Unternehmen“. Er gab einen Überblick über die wirtschaftliche Entwicklung unseres Unternehmens seit der Fusion und stellte fest, daß es nach einem glücklicherweise nur kurzen Rückgang sehr bald wieder aufwärts ging. Der Referent hoffte, daß diese Weiterentwick-



Stehend Vorsitzender Jöckel, daneben Hüttendir. Schiewerling. Rechts Diskussionsteilnehmer

lung in Zukunft Bestand haben möge. Der Vorsitzende des Gesamtbetriebsrates erstattete anschließend Bericht über die im Gesamtbetriebsrat geleistete Tätigkeit. Der Hauptanteil seiner Ausführungen bezog sich auf die An-



derung der Lohnzahlungszeiträume, bedingt durch die beabsichtigte Einführung der vierwöchentlichen Löhnung. (Sie ist in der Zwischenzeit schon verwirklicht.) Mit dem Übergang auf längere Lohnzahlungstermine wurde von Phoenix-Rheinrohr nur das nachgeholt, was bei anderen Werken im Revier schon lange üblich ist. Damit ist nach der Einführung des „Arbeitgeberzuschusses im Krankheitsfall“ ein weiterer Schritt auf dem Wege der Anpassung der gewerblichen Belegschaftsmitglieder an die Angestellten getan.

Vor allem wurde darauf hingewiesen, daß für unsere Lohnempfänger das zeitraubende und unwürdige Schlängestehen an den Zahlstellen im Betrieb von monatlich vier- bis fünfmal auf einmal reduziert wird. Während die Produktion der Betriebe weitgehend rationalisiert und automatisiert wurde, erfolgte die Lohnauszahlung trotz des allgemeinen sozialen Fortschritts noch nach den gleichen Methoden wie zur Jahrhundertwende. Vorsitzender Jöckel konnte dann von einer Sonderzahlung an jedes tätige Belegschaftsmitglied berichten. Auch diese Zahlung ist bereits durchgeführt worden. Ein Arbeitskreis innerhalb des Gesamtbetriebsrates, der sich mit allen Fragen der Entlohnung sowie der Lohnfindung insgesamt befaßt, gab einen Einblick in seine Tätigkeit. Viele Fragen, die mit dem Bezug des Verwaltungshochhauses noch verknüpft sind, kamen zur Sprache. U. a. wurde über die erfolgreiche Erstattung von Umzugskosten und Fahrgeld, wie sie zwischen dem Vorstand unseres Unternehmens und dem Gesamtbetriebsrat ausgehandelt worden sind, berichtet. In einer anschließenden regen Diskussion nahmen verschiedene Betriebsratsmitglieder zu den Fragen Stellung und unterbreiteten der Betriebsräte-Vollkonferenz neue Anregungen und neue Vorschläge.

H. J.

Mit unseren Rohren eine Tiefe von 4300 m erreicht

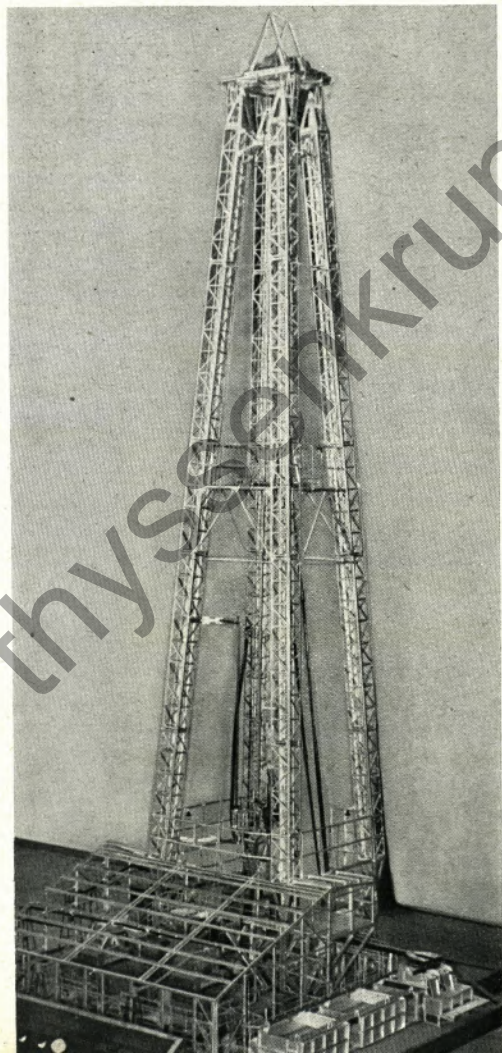
Mit der Bohrung im Hämeler Wald, die auf die Erforschung der dortigen Zechsteininformation angesetzt war, ist eine der schwersten Bohrungen Europas

niedergebracht worden (vgl. Werkzeitung Nr. 30). Kurz bevor die Gewerkschaft Elwerath plastische Ton-Salzschieben anbohrte, wurde eine Futterrohr-Tour $9\frac{3}{8}$ Zoll mit unserer Omega-Verbindung auf etwa 3800 m eingebaut. Sie wies das außergewöhnliche Stahlgewicht von rund 290 t auf. Der Einbauvorgang ging zur vollsten Zufriedenheit des Bestellers vor sich. Die Futterrohre hielten dem vorberechneten Außendruck stand, die Futterrohr-Tour war absolut gasdicht. Diese zu einem Strang aneinandergereihte Omega-Futterrohr-Tour war in der Bohrrohdreherei unseres Werkes Poensgen hergestellt worden.

Planmäßig wurde weitergebohrt bis auf eine Tiefe von etwa 4300 m, wo eine Temperatur von etwa 180 Grad Celsius herrschte, und mit Hilfe eines $6\frac{3}{8}$ -Zoll-Liners eine Zwischenverrohrung zur Absicherung der bereits erwähnten vollplastischen Ton-Salzschieben vorgenommen. Die hierbei gewonnenen geologischen Aufschlüsse führten jedoch zu der Erkenntnis, daß es in den angebohrten Formationen keine wirtschaftlich nutzbaren Vorkommen an Erdöl oder Erdgas gibt.

Trotz eines Gesamtaufwandes von rund 7,5 Mill. DM mußte daher die Bohrung aufgegeben werden. Sie brachte jedoch wertvolle geologische Erkenntnisse, die allen deutschen ölsuchenden Gesellschaften zur weiteren Abrundung der Kenntnisse unserer leider sehr komplizierten Formationslagerungen dienen werden.

Das ist das Modell der Bohranlage, die im Hämeler Wald die größte europäische Bohrtiefe erreicht hat



Geschiekt verpacken oder selber einpacken

Die Versuchungen werden von Tag zu Tag größer

Verkäufer und Hersteller, die heute ihre Ware nicht packend verpacken, können schnell selber einpacken und ihr Geschäft schließen . . . Dieser Eindruck drängte sich dem Beschauer unwillkürlich auf, der die ausgedehnten Ausstellungshallen der INTERPACK in Düsseldorf am Rhein durchwanderte.

Die Verpackung ist wichtig. Sie ist heute das A und O erfolgreicher Werbe- und Verkaufsmethoden, wenn wir den Fachleuten glauben wollen, die auf der großen Internationalen Messe für Verpackungsmaschinen und Verpackungsmittel (INTERPACK) in der letzten Aprilwoche in Düsseldorf zusammenkamen und ihre Erfahrungen auf diesem Gebiet austauschten.

„Die Verbraucher kaufen mit den Augen“; rund 50 Prozent aller Einkäufe sind reine „Impulskaufe“ war zu hören. In Auswertung dieser Beobachtung wurde die Suche nach der jeweils zugkräftigsten Verpackung bereits zu einer wahren Wissenschaft. Experten beschäftigen sich überall in der Welt mit jenen Fragen, die sich auf diesem Spezialgebiet für den Markt von morgen ergeben. Selbst dem Laien wurde in Düsseldorf einleuchtend demonstriert, in welchem Umfange die praktische, hygienische, ansprechende und rationell vorgenommene Ver-

Psyche ausgerichtet. Der Einsatz lohnt sich. Wie gleichfalls in Düsseldorf zu hören war, lassen sich durch attraktive Verpackung Umsatzsteigerungen bis zu mehr als 300 Prozent erzielen.

Wir sind heute an ein reiches (überreiches) Angebot auf allen Gebieten des Lebens gewohnt. Die Fülle in den Gemüse- und Lebensmittelgeschäften — um nur ein Beispiel zu nennen — scheint die Regale und Auslagen gerade jetzt in dieser Jahreszeit

zu sprengen. Sie quellen schier über von dem appetitlich frischen Gemüse aus dem ganzen europäischen Wirtschaftsraum, wohl sortiert und sauber gepackt, von Früchten aus aller Welt und von Delikatessen, die früher einmal nur einige wenige Feinschmecker-Oasen in den Hauptstraßen der großen Städte und auch jene oft nur zur entsprechenden Jahreszeit anboten.

Die Versuchung ist groß. Allzu schnell ist hier ein Groschen mehr ausgegeben. Wir empfinden es kaum, in welchem Umfange wir heute beeinflusst und wie zielsicher unsere schwachen Punkte angepeilt werden. Allzu oft werden so Ziele erreicht, die zu Lasten unseres Portemonnaies gehen. Und für alle jene, die rechnen müssen — und welche Hausfrau muß das nicht? — geht das auf Kosten der Tage just vor dem Ultimo oder vor dem Zahltag. Bei dem Luxus, der uns heute überall entgegenquillt, ist das Leben (so paradox es klingen mag) einfacher und zugleich komplizierter geworden. Einfacher in dem Sinne, daß alle unsere Wünsche schneller erfüllt werden können. Komplizierter dadurch, daß wir uns mehr denn je zügeln müssen. Mahalten in der Fülle ist weitaus schwieriger als sich bescheiden, wenn nichts Interessantes angeboten wird.

Ein recht verworrener Weg von der INTERPACK zu solch leicht philoso-

phisch angehauchten Betrachtungen. Die Offensive der Werber und Verpacker auf unsere Gelüste löst jedoch nicht von ungefähr solche Überlegungen aus. Die Welt draußen drängt und hämmert in einer Vielfalt und in einer Viel-Gesichtigkeit auf uns ein, daß es schwer fällt zu widerstehen. So sind die Anforderungen und Aufgaben, die das Leben uns heute stellt, ganz anders geartet als jene in den unvergessenen Notzeiten.

Eine Arabeske am Rande, die sicher nicht falsch aufgenommen wird: „Gut

Auch gesundheitliche Erwägungen spielen heute beim Kauf eines Fahrrades eine Rolle, während es früher vor allem wirtschaftliche Überlegungen waren. Das stellte der Verband des deutschen Fahrrad Einzelhandels in Bielefeld fest. Das Fahrrad ist nicht mehr nur das Fortbewegungsmittel des „kleinen Mannes“, sondern wird heute vielfach zum Ausgleichssport, Radwandern, zur körperlichen Bewegung und damit als vielgepriesenes Heilmittel gegen Managerleiden benutzt.

verpackt geht es besser“ — scheinen auch jene jungen Damen im Sommer zu meinen, die uns jetzt zu Füßen unseres neuen Hochhauses in Düsseldorf und auf der Kö begegnen. Sie wippen wieder! Leicht könnte man bei ihnen auch an die INTERPACK denken! Die Welt ist ja sooo bunt, kurios und vielgestaltig! Barbara Reichert, Düsseldorf



Wer möchte sich nicht auch so verpacken lassen? Da läßt man sich doch gern an den Kragen gehen! Sollte man sich nicht absichtlich einen Knopf abreißeln?

Was Frauen angeht und Männer lesen sollten

packung für die Hersteller, vor allem die Hersteller von Markenartikeln, und auch für den Handel erfolgsentscheidend sein können.

Die Verpackungsspezialisten sind in die Offensive gegangen. Sie werben um die Regale der Selbstbedienungsläden und der neuen Supermärkte. Sie werben mit zugkräftigen, einprägsamen Namen und Aufschriften, mit bildlichen Darstellungen, die das Wasser im Munde zusammenlaufen lassen, mit Farben, die unwillkürlich „anregen“. Da das meiste Geld des Volkseinkommens durch Frauenhände in Bewegung gesetzt wird, ist die Werbung vorwiegend auf die weibliche

»Jubilare bilden immer den ruhenden Pol«

In Feierstunden der Industrie- und Handelskammern Essen/Mülheim, Düsseldorf und Duisburg/Wesel wurden im Monat Mai 18 Goldjubilare aus unseren Werken durch Regierungspräsident Baurichter mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik ausgezeichnet. Regierungspräsident Baurichter gab einen kurzen historischen Rückblick und erinnerte an die

schicksalsschweren Daten der letzten 50 Jahre. »Die Jubilare konnten damals, als sie 1910 an ihre Arbeitsplätze kamen, noch nicht wissen, welche Umwälzungen in technischer und politischer Hinsicht sie erleben würden. Bei allen Veränderungen des Lebens aber haben sie nicht nur auf den Gelderwerb gesehen, sondern auch mit Idealismus ihre Arbeit getan. Als Siegel für ihre große Leistung

empfangen sie darum heute den Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland.«

Besonderen Wert maß Regierungspräsident Baurichter der betrieblichen Treue bei. Dadurch wäre eine wesentliche Grundlage für stabile wirtschaftliche Verhältnisse geschaffen worden. Ohne die Jubilare, die in allen Wirren der Politik, der Kriege und Krisen den ruhenden Pol gebildet haben, hätte ein solcher Aufschwung nicht so schnell erreicht werden können. Es ist daher verständlich, daß der Staat ein geradezu lebenswichtiges Interesse an solchen staatsbürgerlichen Leistungen hat.

Die Goldjubilare des Werkes Thyssen, die mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet wurden, sind: Fritz Breitenbruch, Friedrich Dorgaten, Gerhard Kappenberg, August Kruthoff, Jakob Minor, Wilhelm Pauwels, Benedikt Riese-ner, Wilhelm Ridder, Wilhelm von Staa, Wilhelm Steiner, Gustav Vorbusch, Hermann in der Wiesen, Bernhard Wippermann und Anton Wisdorff; Werk Ruhrort: Josef Lieser, Josef Linke und Ernst Kurz; Poensgen: Paul Rademacher.

Zweimal im Jahr verleiht die Bundesrepublik diese hohe Auszeichnung: zum 1. Mai, dem Tag der Arbeit, und zum 7. September, dem Gründungstag der Bundesrepublik. 1000 bis 1200 Goldjubilare sind es im Durchschnitt jährlich, die diese Auszeichnung erhalten. Was es heißt, 50 Jahre am gleichen Arbeitsplatz zu verbringen, verdeutlichen vielleicht am besten einige Vergleiche: 1910, als die jetzigen Goldjubilare ihre Arbeit aufnahmen, dachte noch niemand an die zwei Weltkriege. Damals herrschte noch die »gute alte Zeit«. Seinen Lohn erhielt man in Goldstücken. Das Glas Bier kostete nur 5 Pfennig . . .

Was vor allem die Jungen nur aus der Geschichte kennen, nämlich den ersten Weltkrieg, die Inflation, die Ruhrbesetzung, den Höchststand der Arbeitslosigkeit in den 30er Jahren, den zweiten Weltkrieg —

das alles haben sie bewußt miterlebt in diesen 50 Jahren, die sie unserem Unternehmen in Arbeit geschenkt haben.

Und vor allem Phoenix-Rheinrohr kann in jedem Jahr auf eine besonders hohe Zahl von Jubilaren blicken. Ein Zeichen dafür, daß man sich bei uns wohlfühlen kann. Es gibt bei uns Betriebsangehörige bereits in der vierten Generation. Gerade für sie bedeutet diese Ehrung eine ganz besondere Auszeichnung und Anerkennung ihrer langjährigen Betriebstreue.

Goldene Hochzeit

Wilh. Schumacher, Oberh., 4. 6.
Theod. Klöser, Monheim/Rh., 5. 6.
Theod. Terwint, Mülheim, 9. 6.
Karl Lehmann, Mülheim, 10. 6.
Chr. Kämmerer, Düsseldorf, 18. 6.
Gerhard Kappius, Mülheim, 25. 6.
Wilh. Grün, Db.-Meiderich, 28. 6.

85 Jahre

Hermann Best, Mülheim, 11. 6.
Karl Fabig, Db.-Beeck, 25. 6.
Joh. Dickmann, Dinslaken, 27. 6.

80 Jahre

Gerh. van den Heuvel, Wesel, 8. 6.
Anton Kempen, Db.-Laar, 15. 6.
H. Klockhaus, Db.-Hamborn, 16. 6.
Karl Damen, Mülheim, 19. 6.
Gerhard Hegmanns,
Duisburg-Meiderich, 20. 6.

40 Jahre im Dienst

WERK THYSSEN

Otto Becker,
Blechwerk-Verladung, 3. 7.
Wilh. Heinrich, Eisenwerk, 3. 7.
Wilh. Hahn II, Stahlwerk, 11. 7.
Ernst Bott, Arbeitsschutz, 13. 7.
J. Schneiderbanger, Stahlw., 14. 7.
Emil Hartmann,
Blechwälzwerk, 18. 7.
Joh. Feldmann, Rohrwerk, 19. 7.
H. Winterling, Schweißwerk, 20. 7.
Wilh. Hendrix, Gärtnerei, 21. 7.
Peter Ilbertz, Blechwerk, 21. 7.
Alex Formella, Schweißwerk, 30. 7.

WERK RUHRORT

Ferd. Bauermeister, Walzw., 1. 7.
Franz Kurek, Bauabteilung, 5. 7.
Joh. Heltemes, Werkschutz, 7. 7.
Wilhelm Brücksen,
Lagerverwaltung, 7. 7.
Bernhard Giesen,
Elektr. Hauptwerkstatt, 7. 7.
Stanislaus Mintz, Hochhofen, 7. 7.
Johann Knaust,
Walzwerk Fertigstraße, 9. 7.
Georg Raschdorf,
Masch.-Betr. Schmalspur, 12. 7.
Leo Kubert,
Masch.-Betr. Stahlw. II, 16. 7.
Johann Schneider,
Masch.-Betr. Ofenbau, 18. 7.
Michael Walzer, Werkschutz, 20. 7.
Wilhelm Hüsch,
Mech. Hauptwerkstatt, 25. 7.

18 Jubilare aus unseren Werken wurden mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Unsere Bilder zeigen oben links den Mülheimer Goldjubilare Bernhard Wippermann, der wegen Krankheit seinen Orden später erhielt. Prokurist Paul Rademacher (oben rechts) war der einzige Jubilar des Werkes Poensgen, der diese Auszeichnung bekam. Bild Mitte: Die Ruhrorter Jubilare. Bild unten: Die Mülheimer nach der Ehrung



Das Heimweh trieb sie zurück

31 Jahre hat Wilgam Rausch bei unserem Unternehmen gearbeitet. Jetzt konnte er mit seiner Frau Käthe geb. Steinkamp das seltene Fest der diamantenen Hochzeit feiern. Der Jubelbräutigam stammt aus Danzig. Seine durch 60 lange Jahre treue Gefährtin ist eine „Ruhrsche Deern“. Der 85jährige Opa Rausch war lan-

weilte das Jubelpaar in Chicago. Doch das Heimweh trieb sie wieder nach hier zurück.

25 Jahre im Dienst

HAUPTVERWALTUNG

Peter Kreutzer,
Einkaufs- u. Absatzstatistik, 8. 7.

WERK THYSSEN

Theodor Welte, Rohrwerk, 1. 7.
Wilb. Dormann, Rohrwerk, 1. 7.
Hermann Oehler,
Elektroabteilung II, 1. 7.
Hermann Reiter,
Hauptwerkstatt I, 2. 7.
Wilhelm Rödel, Stahlwerk, 3. 7.
Ernst Remmert,
Rohrbearbeitung, 5. 7.
Ernst Westermann,
Rohrbearbeitung, 8. 7.
Fritz Haut, Rohrwerk, 9. 7.
Rudolf Wessling,
Pilgerwalzwerk, 12. 7.
Karl Tebbe,
Belegschaftsräume, 13. 7.
Aug. Lange, Pilgerwalzw., 15. 7.
Heinrich Schmidt,
Pilgerwalzwerk, 15. 7.
Heinr. Vetter, Kranbetrieb, 15. 7.
Anton Fischer, Kranbetrieb, 16. 7.
Johannes Kellermann,
Technische Abteilung, 17. 7.
Max Böse, Elektroabt. II, 19. 7.
Gustav Gerlach, Blechwerk, 19. 7.
Wilhelm Blum, Rohrwerk, 23. 7.
Heinrich Klostermann,
Rohrwerk, 23. 7.



ge Jahre Mitglied des MGv „Frohsinn“. Zu seinem seltenen Vornamen kam er durch einen Schreibfehler auf dem Standesamt. Eigentlich sollte er William heißen. Von 1948 bis 1954

Im letzten Monat verschieden unsere Mitarbeiter:

WERK THYSSEN

Hermann-Heinrich Mühlhoff, Schweißwerk
Mathias Haas, Wärmestelle
Richard Gnipp, Rangierbetrieb
Norbert Selick, Stahlwerk
Hermann Siepmann, Rohrbearbeitung
Hugo Werntgen, Schweißwerk
Friedrich Getzlass, Kranabteilung

WERK HILDEN

Gerhard Podewils, Rohrwerk Adjustage

WERK POENSGEN

Albert Numrowski, Adjustage Rohrwerk IV
Günter Breuer, Zieherei Rohrwerk III

WERK RUHRORT

Heinrich Neuhäuser, Martinwerk I
Heinrich Zimmerriemer, Martinwerk I
Hans-Dieter Weich, Masch.-Betr. I
Hubert Tolsdorf, Masch.-Betr. Stahlwerk I
Heinrich Klaus, Masch.-Betr. Ofenbau

WERK HUTTENBETRIEB

Franz Kahlhofer, Elektrobetrieb

Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren!

Heinrich Winter,
Rohrwerk-Verladung, 23. 7.
Fritz Dohr, Rohrbearbeitung, 25. 7.
Josef Lukowiak,
Pilgerwalzwerk, 25. 7.
Wilhelm Stegemann,
Überbetriebliche Läger, 25. 7.
Franz Fitzner, Verzinkerei, 27. 7.
Hermann Casper,
Hauptwerkstatt I, 29. 7.
Josef Cajewski,
Kraftfahrbetrieb, 30. 7.
Jos. Werner, Elektroabt., 30. 7.

WERK DINSLAKEN

Peter Koolen,
Flaschenfabrik, 18. 7.

WERK RUHRORT

Paul Ziegelmeier,
Zentrale Lagerverw., 10. 7.
Wilhelm Hottelmann,
Werksrechnungswesen, 10. 7.
Paul Wichmann, Walzwerk, 16. 7.
Paul Verstappen, Hochofen, 22. 7.
Peter Plein,
Elektrobetr. Hochofen, 22. 7.
Heinr. Peiffer, Hochofen, 23. 7.
Wilhelm Zanders,
Walzwerk Fertigstraße, 25. 7.
Wilhelm Bunsen,
Mech. Hauptwerkstatt, 27. 7.
Heinrich Driesen,
Elektrobetr. Kontistraße, 29. 7.
Johann Wefers,
Techn. Betriebswirtschaft, 30. 7.

WERK HUTTENBETRIEB

H. Haferkamp, Hochofen, 20. 7.
Reinh. Lüsse, Hochofen, 31. 7.

VRB BERLIN

Karl Walter, Baustelle, 16. 7.

WERK HILDEN

Walter Bredenhagen,
Werkschutz, 1. 7.

50 Jahre im Dienst

Am 8. Juli feiert der Lagerarbeiter Josef Haaren vom Maschinenbetrieb Krafthäuser



des Werkes Ruhrort sein Goldjubiläum. Josef Haaren begann vor 50 Jahren bei der August Thyssen-Hütte in Duisburg-Hamborn. 1946 kam er zum Werk Ruhrort, wo er immer noch am gleichen Platz seine Arbeit verrichtet.

Dr. H. Kayser 60 Jahre



Dr. Herbert Kayser vollendete am 22. Mai das 60. Lebensjahr. Er trat im März 1923 in die Dienste der Rheinische Stahlwerke, Abteilung Hohenlimburg, ein und kam nach der Gründung der Vereinigte Stahlwerke AG 1926 nach Mülheim-Ruhr zu den Stahl- und Walzwerken Thyssen. Mit

Über die Fahrt des Ruhrorter Jubilarenvereins nach Düsseldorf berichten wir in der Juliausgabe der Werkzeitung.

der Gründung der Wuragrohr GmbH im Mai 1937 wurde Dr. Kayser zum Geschäftsführer dieser Gesellschaft bestellt. Seiner Initiative ist es zu verdanken, daß die Wuragrohr GmbH, seit 1952 Tochtergesellschaft der Phoenix-Rheinrohr, sich zu einem maßgebenden Werk der Herstellung geschweißter Präzisionsstahlrohre entwickelt hat. Dr. Kayser gehört dem Vorstand der Wirtschaftsvereinigung Ziehereien und Kaltwalzwerke sowie der Fachvereinigung Präzisionsrohre e. V. an.

Aufruf zur Blutspende

Am 7. Juni wurde im Werk Thyssen wieder ein Blutspendetermin durchgeführt. Zahlreiche Belegschaftsmitglieder trugen dazu bei, daß bei schweren Unfällen rechtzeitig Hilfe geleistet werden konnte. Der erste Blutspendetermin für das Werk Ruhrort ist Mitte August. Die Werksangehörigen werden gebeten, sich hieran zahlreich zu beteiligen.

Die kleine Werkzeitung

lebendig
aktuell
betriebsnah



JUNI 1960

PHOENIX-RHEINROHR-KURZNACHRICHTEN

3. Jahrgang



Nicht nur in eigener Sache

In der Mai-Ausgabe unserer „Kleinen Werkzeitung“ berichtete ich über eine Tagung der Unfallobleute aus dem Bereich der Hütten- und Walzwerke - Berufsgenossenschaft Nordrhein-Westfalens. Ich nahm an, daß jeder Leser weiß, daß Gäste begrüßt werden. Ich nahm ferner an, daß ein Bericht über eine Sache wichtiger sei als eine Erwähnung der Person, die begrüßte. In einem Telefonanruf versuchte man mich zu belehren, daß es auch umgekehrt richtig sein soll. Ich hole daher mein angebliches Versäumnis nach und ergänze: Der Kollege, der die Unfallobleute im Namen unseres Werkes begrüßt hat, war der Sicherheitsingenieur des Werkes Poensgen Stockhoff. K. Sch.

Sicherheitshelm schützte vor Kopfverletzung

Zwei Vorfälle, die sich kürzlich im Werk Poensgen ereigneten, zeigen deutlich, wie wichtig es ist, in unserem Betrieb Schutzhelme zu tragen. In einem Fall bewahrte der Helm seinen Träger vor einer schweren Kopfwunde (siehe Bild Seite 23), im anderen Fall wurde ein Belegschaftsmitglied am Kopf verletzt und mußte für einige Zeit ins Krankenhaus gebracht werden.

Der Unfall, bei dem der Helm mehr abbekam als das Belegschaftsmitglied, spielte sich folgendermaßen ab: An der Straße 3 wurde der Haken, mit dem der Einstoßer den Lochdorn zurückstößt, von einer Kette erfaßt und dem Einstoßer über den Kopf geschlagen. Durch den kräftigen Hieb wurde der Helm stark beschädigt. Der Kopf aber blieb heil!

Direktor Hartjenstein hat nach diesem Vorgang für alle Belegschaftsmitglieder der Produktionsabteilungen des Werkes Poensgen

angeordnet, Sicherheitshelme zu tragen. Schon aus eigenem Interesse sollte jeder (nicht nur in Düsseldorf) diese Anregung befolgen.

In dem zweiten Düsseldorfer Fall hat sich an der Neonbeleuchtung der Rohrabnahme aus nicht ge-

klärten Gründen eine Röhre gelöst. Eine herabfallende Schale traf ein Belegschaftsmitglied am Kopf und verursachte eine lange Rißwunde. Ein Schutzhelm hätte wahrscheinlich die Verletzung verhindert. — Hieraus sollte jeder die Konsequenzen ziehen.

Letztes Jahr war ein Erfolg

„Auch das letzte Jahr war von Erfolg gekrönt.“ Diese Feststellung konnte Bruno Zühlke in der Jahreshauptversammlung der Foto-gemeinschaft des Werkes Ruhrort am 4. April machen. Der Bericht des Vorstandes und der Gruppenleiter ließ eine intensive Vereinsarbeit erkennen. Wie die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft bei

10jähriges Bestehen zurückblicken) setzt sich die Vereinsleitung folgendermaßen zusammen: 1. Vors. Bruno Zühlke, 2. Vors. Wilhelm Kleinbongardt, Kassierer Kurt Baumann, Mappenwart Paul Schmidt, Ehrenvorsitzender ist Johannes Wintjes.

Ehrung für August Thyssen

Auf den Namen August Thyssen-Schule wurde am 23. Mai die Hamborner Realschule für Knaben und Mädchen getauft. In einer Feierstunde würdigten mehrere Redner das Werk dieses großen Industriepioniers, der für das westliche Ruhrgebiet von richtungweisender Bedeutung war. Frau Amélie Thyssen sandte ein Glückwunschtelegramm, in dem sie sich für die Ehrung bedankte. Das Bild August Thyssens, vom städtischen Beigeordneten Holthoff überreicht, schmückt seither die Aula der Hamborner Schule.

Personelle Veränderungen

Zu Direktoren wurden ernannt: Dr. Wilhelm Wittwer, Hochdruckkraftwerk, Ruhrort; Dr. Bruno Lehmann, Revision, Hauptverwaltung; Paul Schelfhout, Konsortialbüro, Hauptverwaltung. Prokura erhielt: Dr. Hubert Rese, Belegschaftswesen Gehalt, Hauptverwaltung. Neue Handlungsbevollmächtigte sind: Dr. Karl-Heinz Balkenhol, Patentbüro, Hauptverw.; Dipl.-Kfm. Hans Hantke, Kaufm. Betriebswirtschaft, Hauptverwaltung; Gustav Schierenbeck, Versand, Poensgen; Hans Lienke, Verkauf Qualitätsrohre, Hauptverwaltung; Dr. Josef Junker, Werbeabteilung, Hauptverwaltung. Zum Betriebs-Chef ernannt wurde Ing. Alfred Riedewald, Adjustage Röhrenwerk IV, Werk Poensgen.

Bohrinsel „Adma Enterprise“ stieß auf Erdöl

Die zum Teil aus Blechen von Phoenix-Rheinrohr gebaute Erdölbohrinsel „Adma Enterprise“ ist vor einiger Zeit bei ihrer dritten

30 000 km Rohrleitungen liegen in Hamburg unter der Erde. 28 000mal wird in jedem Jahr irgendwo in Hamburg gegraben, damit man die Anschlüsse verlegen, in Ordnung halten und erweitern kann. Übrigens: unter jedem Kilometer Straße liegen etwa 10 km Rohre und Kabel.

Bohrung im Konzessionsgebiet von Abu Dhabi in 2900 m Tiefe auf ein größeres Ölvorkommen gestoßen. Bevor die Ölförderung beginnen kann, wird zunächst eine etwa 30 km lange Pipeline auf dem Meeresgrund zur Insel Da s verlegt, wo Gas-Öl-Separatoren, Lagertanks und eine Tanker-Ladebrücke errichtet werden müssen. Inzwischen ist die Bohrinsel, über deren Bau und Fahrt zum Persischen Golf wir berichtet haben, schon wieder an einem neuen Einsatzort eingetroffen.

Italienischer Besuch

70 italienische Techniker des Fiat-Konzerns weilten bei führenden Firmen des Ruhrgebietes. Am 19. Mai besichtigten sie das Blasstahlwerk und Walzwerksanlagen des Werkes Ruhrort.

einzelnen Veranstaltungen abschnitten, ließ der Überblick über die Gau-Ausstellung in Essen, den Fotowettbewerb der Stadt Duisburg und den Steckenpferdewettbewerb der Werkzeitung erkennen. Wie nach einem so guten Geschäftsjahr nicht anders zu erwarten, blieb der alte Vorstand im Amt. Im Jubiläumsjahr (die Gemeinschaft kann jetzt auf ein

32 Verbesserungsvorschläge wurden prämiert

Der Ausschuß für Vorschlagswesen hat in seiner Sitzung wieder zahlreiche Prämien für gute Ideen ausgesetzt. Insgesamt wurden 32 Vorschläge prämiert.

WERK HÜTTENBETRIEB:

Schrittbrenner Hermann Becking, 60 DM.

WERK RUHRORT:

Schleifer Gerhard Schepermann, 40 DM; Werkzeughobler Walter Pohl, 100 DM; Modellschreiner Karl Kühlen, 200 DM; Elektriker Johannes Sommer, 80 DM; Rohrschlosser Alfons Reimann und Walzer Olaf Reuter, je 35 DM; Magazinausgeber Hermann Spätgens, 35 DM; Res. Walzmeister J. Zim-

mermann, 200 DM; Obermeister Franz Cieplik, 945 DM.

WERK HILDEN:

Kranschlosser Franz Horstkötter, 30 und 50 DM; Kranführer Walter Krause, 60 DM; Hilfsdreher Alexander Scheladse, 120 DM; Vorarbeiter Heinrich Freuenkren,

Wer stößt ins Horn?

Die Mülheimer Röhrengarde sucht für ihren Fanfarenzug noch einige Bläser. Wer Lust und Liebe hat, in seiner Freizeit mal kräftig ins Horn zu stoßen, kann sich umgehend beim Präsidenten Helmut Schöller in der Verkaufsregistratur im Düsseldorfer Hochhaus unter Telefon-Nummer 83 56 melden.

70 DM; Stangenschlosser Karl Zolper, 75 DM; Vorarbeiter Ernst Müller, 160 DM.

WERK THYSSEN:

Gustav Reimann, 50 DM; Hubert de Bruyn, 300 DM; Kurt Sprenger, 120 DM; Franz Pröll, 75 DM; Wilhelm Seeger, 45 DM; Wilhelm Mendack, 100 DM; Karl Reißig, 45 DM; Arthur Schilde, 120 DM; Wilhelm Schütten, 215 DM; Georg Nitschmann, 75 DM; Siegfried Lupp, 75 DM.

WERK POENSGEN:

Abnahmerevisor Wilhelm Ahrens, 225 DM; Betriebselektriker Horst Schneider, 150 DM; Arbeitsvorbereiter Franz Grohs, 30 DM; Angestellter Theo Schwarz, 180 DM.

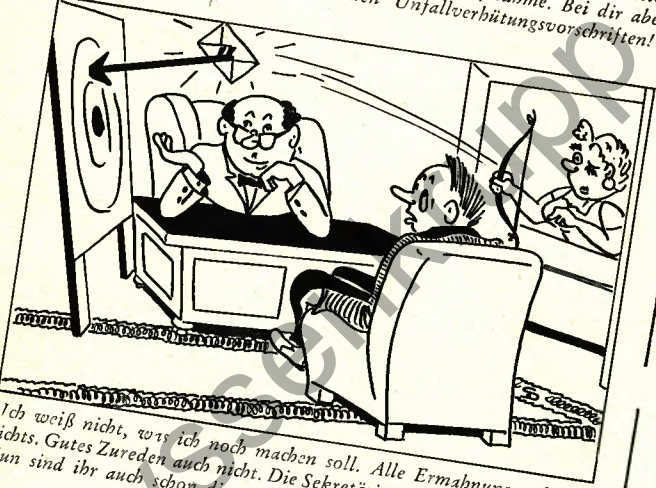
Für Sie gezeichnet...



„Guten Morgen, Meister. Oder soll ich Kollege sagen? Denn wir sind jetzt Kollegen. Seit gestern Abend bin ich auch Meister. Und zwar Boxmeister im Fliegengewicht. Jetzt staunen Sie aber, nicht wahr?“

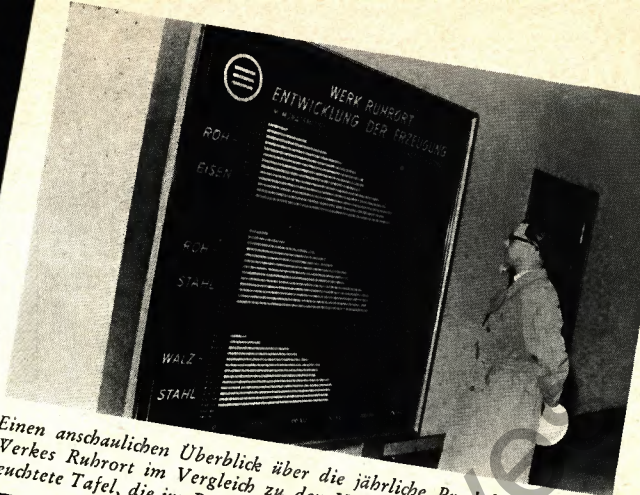


„So, mein Lieber, jetzt hör' einmal genau zu: Wenn dein Vorarbeiter so etwas macht, ist es eine betriebsbedingte Maßnahme. Bei dir aber verstößt es gegen die bestehenden Unfallverhütungsvorschriften!“



„Ich weiß nicht, was ich noch machen soll. Alle Ermahnungen helfen nichts. Gutes Zureden auch nicht. Die Sekretärin wird immer bequemer: Nun sind ihr auch schon die paar Schritte mit meiner Post zu viel.“

„Seit wann der Steg über dem Gerümpel da ist? Nun, erst seit heute morgen. Er ist doch nur eine Tarnungsmaßnahme. Wenn die Unfallverhütungskommission vorüber ist, wird er wieder abgebaut!“



Einen anschaulichen Überblick über die jährliche Produktion unseres Werkes Ruhrort im Vergleich zu den Vorjahren vermittelt diese erleuchtete Tafel, die im Ruhrorter Verwaltungsgebäude I angebracht ist



Glück im Unglück hatte ein Düsseldorfer Belegschaftsmitglied, das von einem Haken am Kopf getroffen wurde. Der Schutzhelm bewahrte vor einer schweren Verletzung (Vgl. den Bericht auf nebenstehender Seite)



Eine freundliche Atmosphäre für unsere Kunden ist mit einer Voraussetzung für Verkaufserfolge. Diese Erkenntnis herrscht auch in unserem Hochhaus, wie das Bild von der Empfangshalle zeigt



50 französische Offiziere besuchten am 24. Juni unser Unternehmen. Die Hälfte erlebte das Werden des Stahls im Werk Ruhrort, 25 sahen die Rohrproduktion in Mülheim. Ihr Interesse galt auch dem Hochhaus

Sommer —
Sonne —
Ferienfreunden

...und fotografiert

